

## Ostmärkische Tageszeitung



## Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belageremplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gepaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Polens und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Photographie 25 Pf. Im Restameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenentwürfe nehmen an alle Stellen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thurner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.  
Fernsprecher 57  
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Donnerstag den 17. Juli 1913.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.  
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Wartmann in Thorn.

Belendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einwendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einwendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

### Die Bodenreformer — halbsozial und ganz unreif.

Die freikonservative Zeitschrift „Das neue Deutschland“ schreibt: Unsere Ausführungen über die Abschaffung der Wertzuwachssteuer als Reichsteuer haben das Mißfallen eines Parteigenossen erregt, weil wir Bodenreform-Ideee als halbsozial und ganz unreif bezeichnet haben. Es ist zunächst selbstverständlich, daß derartige Fragen keine Parteifragen sind. Wir sollten überhaupt in Deutschland nicht engherzig eine Uniformität der Ansichten fordern und bei Übereinstimmung in den Hauptzielen der Politik über die Verschiedenheit der Auffassung in Einzelfragen hinweggehen. Das Gefährliche des Sozialismus besteht darin, daß er die unteilbar vorhandenen sozialen Not- und Uebelstände aufdeckt und dann behauptet, sie bessern zu können, während er sie verschlimmern würde. Der bodenreformerische Halbsozialismus verfährt genau ebenso, nur daß er seine Kritik auf Grund und Boden beschränkt. Niemand verkennet die Not- und Uebelstände im Wohnungswesen, die Schäden und Auswüchse der Bodenpekulation — aber die Heilmittel der Bodenreformer würden das Uebel nicht bessern, sondern verschlimmern, ebenso wie die Sozialisten unsere Wirtschaftsordnung nur umstürzen, aber nichts Besseres schaffen können. Die Bodenreformer sind Halbsozialisten, weil sie sich in ihrer Kritik auf Grund und Boden beschränken, während alle ihre Schlüsse richtig fortgesetzt in den vollen Sozialismus führen. Gewiß ist die Wohnung ein unentbehrliches menschliches Bedürfnis, aber Nahrung und Kleidung sind ebenso nötig. Warum also Grund und Boden dem freien Spiel der Kräfte entziehen und Landhaft und Industrie, die Nahrung und Kleidung schaffen, nicht auch. Die Wohnungsfrage ist eine soziale Frage, mit der bloßen Beschaffung der Wohnungen ist es nicht getan. Dem Frierenden und Hungernden nützt die Wohnung nichts. Es ist immer halbe Arbeit, die die Bodenreformer leisten. Diese Arbeit ist aber gefährlich, denn sie rüttelt an den Grundlagen unserer Staatsordnung, am Eigentumsbegriff. Die gutgläubigen Anhänger der Bodenreform sind hiervon natürlich weit entfernt; um so wichtiger ist es, sie darüber aufzuklären, daß es unreife Ideen sind, von denen sie sich haben hinreißen lassen. Unreif ist das ganze Gebaren der Bodenreformer und eben deshalb umso gefährlicher. Man hat diese Leute viel zu lange als eine harmlose Sekte angesehen, deren Ideen viel zu unmaßlich sind, als daß man sie ernst zu nehmen brauchte. Erst der unerwartete Erfolg in der Wertzuwachssteuer und deren verberbliche Wirkungen haben es zur Pflicht gemacht, den Bodenreformern scharf entgegenzutreten. Unsere Zeit ist zu ernst, um für solche Quertreibereien Raum zu lassen. Vorschläge, wie die Grundsteuervorschläge des Herrn Damaschke, können nur als unreif bezeichnet werden. Sie müßten genügen, um ihren Urheber praktisch abzutun. Die Art, wie in den Organen der Bodenreformer über wirtschaftliche Fragen abgeurteilt und wie jeder Gegner dort behandelt wird, läßt die Bezeichnung „unreif“ als überaus milde erscheinen. Das fortwährende Hervorholen der Terrainpekulation als Popanz ist eine unzulässige Verschiebung der Gegenstände. Die Terrainpekulation bilden verschwindende Ausnahmen, während der gesamte Grundbesitz durch die Bodenreformer bedroht ist. Die bodenreformerische Grundidee der Sonderstellung des Grundeigentums ist ebenso falsch wie gefährlich. Das Eigentum ist ein einheitlicher Begriff und läßt sich nicht trennen und teilen. Privatwirtschaft oder ganzer Sozialismus, das ist die Frage — ein Teil- oder Halbsozialismus ist undenkbar. Die Bodenreformer haben nicht den Mut oder nicht die Kraft, ihre eigenen Gedanken zu Ende zu denken, sonst würden sie sich nicht verhehlen, daß der volle Sozialismus die notwendige logische Schlussfolgerung aller ihrer Voraussetzungen ist. Wie aber manche Schwärmer sich an sozialistischen Utopien berauschen, so wirkt

auch die Bodenreform namentlich bei mangelnder volkswirtschaftlicher Kenntnis nur zu oft auf Idealisten überzeugend, und es sind dann gerade diese Schwärmer, die am gefährlichsten für die Propaganda der Sekte wirken. Seit dem Erfolg mit der Wertzuwachssteuer hat die bodenreformerische Propaganda — leider z. B. auch in Lehrerkreisen — sich so heuristisch ausbreitet, daß es zu einer ernstesten Pflicht wird, ihr scharf entgegenzutreten und einer weiteren Verwirrung der Geister zu steuern.

### Aus China.

Kämpfe mit der jungchinesischen Partei. Bei Kiuksiang ist eine Schlacht zwischen nordchinesischen Truppen und den Truppen von Kiangsi geschlagen. Wie die „Morning Post“ aus Schanghai meldet, haben sich die südchinesischen Truppen auf Kuling zurückgezogen, wo sich mehrere hundert Fremde in Sicherheit gebracht haben. Die Konfuzen von Hankau haben beschloffen, an die Familien der Ausländer nach Kiuksiang Lebensmittel abzuliefern. — Die Feindseligkeiten bei Kiuksiang, wo der abgesetzte Gouverneur der Provinz Li-Die-Tschun und der General Kwang-Hsing an der Spitze der Rebellierenden die Kiangsi-Truppen zuansichteten, die der Regierung Respekt verschaffen sollten, zu vertreiben suchten, ferner die Sprengung eines Magazins in Kaifung und andere Verbrechen, der Regierung Schwierigkeiten zu machen, werden als Anzeichen betrachtet, daß die Jung-China-Partei entschlossen sei, eine Entscheidung herbeizuführen. Juanshitai sendet Verstärkungen in das Yangtse-Tal.

Chinesische Minister auf der Anklagebank. Das Repräsentantenhaus in Peking nahm in erster Lesung fünf Gesetzentwürfe an, wonach der Kriegsminister als stellvertretender Premierminister, sowie der Finanzminister und der Marineminister in Anklagezustand zu verfehen sind. Der Grund ist in dem Falle des Kriegsministers und des Finanzministers der Abschluß der österreichischen Anleihe, während der Marineminister verfassungswidrig gehandelt haben soll. Ein weiterer Gesetzentwurf, der ebenfalls in erster Lesung angenommen wurde, will das ganze Kabinett in Anklagezustand verfehen.

China und Rußland. Eine weitere Meldung aus Peking vom Dienstag besagt: Zu den inneren Unruhen in China treten namentlich ernste Schwierigkeiten mit dem Ausland. Es herrscht eine große Aufregung sowohl unter den Chinesen als auch unter den Ausländern wegen neuer, von Rußland unerwartet gestellter Forderungen, die das Abkommen erschweren sollen, das von der chinesischen Regierung angenommen, am 30. Mai dem Parlament unterbreitet, um ihm an eine besondere Kommission verwiesen wurde, alsdann die Zustimmung des Repräsentantenhauses erhielt und jetzt im Senat beraten werden soll. Gestern und heute fanden geheime Sitzungen beider Häuser statt und der stellvertretende Premierminister, dringlich aufgefordert, machte den Mitgliedern die Mitteilung, daß Rußland China eröffnet habe, es habe sich entschlossen, das vorgeschlagene Abkommen vor seiner Unterzeichnung zu annullieren. Rußland habe anstelle dieses Abkommens vier neue Vorschläge gemacht, welche die chinesische Regierung für härter halte, als die Bestimmungen des jetzigen Abkommens. Durch diese Vorschläge werde die volle Autonomie der äußeren Mongolei anerkannt, China nur zum Suzerän erklärt und gezwungen, die russische Vermittlung anzunehmen und alle Rechte anzuerkennen, welche durch das Abkommen und das Protokoll von Urga vom November vorigen Jahres Rußland zugestanden worden sind. Ferner werden durch diese Vorschläge die Rechte der russischen Untertanen und Händler in der Mongolei festgesetzt. Alle Fragen, die sich hieraus ergeben, sollen durch spätere Verhandlungen erledigt werden. Im Parlament wurde gegen die neuen Vorschläge ein scharfer Widerspruch laut.

### Politische Tageschau.

#### Handwerksfragen.

Aber das Ergebnis der zweitägigen Handwerkskonferenz, die Anfangs d. Mts. im Reichsamt des Innern stattfand, berichten jetzt die dazu hinzugezogenen sieben Vertreter des deutschen Handwerks ihren Korporationen. Über die drei hauptsächlichsten Punkte, die zur Beratung standen, kam man zu folgendem Ergebnis: 1. Der vielumstrittene § 100 g der Reichsgewerbeordnung, der die Innungen berechtigt, ihren Mitgliedern die öffentliche Bekanntmachung der Preise für ihre Waren und Leistungen zu verbieten, soll geändert werden. Auch den Zwangsinnungen soll die Ausübung dieses Paragraphen gestattet werden, doch darf dies für die Mitglieder dieser Innungen nur fakultativ, nicht obligatorisch geschehen, d. h. es darf ein Zwang auf die Mitglieder nicht ausgeübt werden. Der Name Zwangsinnung soll in Pflichtinnung geändert werden. 2. Die Streitigkeiten über die Abgrenzung von Fabrik und Handwerk sollen einem Schiedsgericht unterbreitet werden. 3. Der Antrag der Handwerkskammern, die Meisterprüfung von der Zurücklegung des 24. Lebensjahres abhängig zu machen, wurde von den Vertretern der verbündeten Regierungen abgelehnt. Es soll bei dem jetzigen Zustand bleiben. Alle diese Änderungen sollen als Novelle zur Gewerbeordnung veröffentlicht werden.

#### Mobiles Kapital und Vermögenszuwachssteuer.

Der Zentrumsabgeordnete Erzberger hat sieben eine Broschüre herausgegeben: „Die neuen Steuern für die Militärvorlage“, die die Haltung des Zentrums rechtfertigen will. Der Auszug, den die „Germania“ veröffentlicht, enthält folgenden Satz: „Das mobile Kapital kann der Kindeserbschaftsteuer leicht entziehen. Bei der Vermögenszuwachssteuer ist ihm die Hauptlast aufgebürdet worden, weshalb auch der Hansabund so lebhaft protestierte.“

#### Die Erhöhung der Bezüge für die Altpensionäre.

des Reiches soll, wie man hört, mit Beginn des neuen Etatsjahres, am 1. April 1914, eintreten. Die einschneidende Wirkung, die eine Erhöhung der Bezüge mit sich bringt, dürfte sich nicht bloß für die Pensionsverhältnisse in den einzelnen Bundesstaaten geltend machen, sondern auch für die Beamtenverhältnisse in den Kommunen eine Nachwirkung ausüben, wo man mit entsprechenden Wünschen nicht zurückhalten wird. Für die Neuregelung der Angelegenheit ist von wesentlicher Tragweite, ob eine Anrechnung des sonstigen Einkommens bei den Altpensionären platzgreifen soll oder nicht, was sich namentlich in finanzieller Beziehung geltend machen würde. Im Parlament selbst sind Stimmen laut geworden, wobei auch die Aufbesserung der Pensionsverhältnisse bis zu einer bestimmten Grenze (3000 Mark) als ausreichend empfohlen wurde. Es geht hieraus hervor, daß man alle Wünsche der Altpensionäre auch im Reichstage nicht für erfüllbar hält. — Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, ist es noch keineswegs sicher, daß die gesetzliche Erhöhung der Bezüge der Altpensionäre bereits am 1. April 1914 eintritt. Anstelle einer gesetzlichen Regelung der Frage könnte auch die Bereitstellung von besonderen Mitteln zu einem Fonds infrage kommen, aus dem je nach Bedarf Zuschüsse für bedürftige Altpensionäre entnommen werden können.

#### Die Befolungsordnung für die Unterbeamten.

Wie der „Lokal-Anzeiger“ aus Beamtenkreisen erfährt, ist es verfrüht, von günstigen Ausichten der in der „Berliner Beamten-Korrespondenz“ angekündigten Revision der Befolungsordnung für die preussischen

Unterbeamten zu sprechen. Diese Angelegenheit sei noch nicht über das Stadium der Erörterung hinausgegangen.

#### Die sozialdemokratischen Kritiken des Herrn Dr. Böhme.

In nationalliberalen Blättern wird weiterhin behauptet, Herr Dr. Böhme habe „aus eigener Kraft“ (1) das Mandat in Salzwehel-Gardelegen gewonnen. Zu diesem Versuch, die Dinge auf den Kopf zu stellen, meint das „Berliner Tageblatt“: „Die Nationalliberalen sollten ruhig die Tatsache anerkennen, daß Herr Dr. Böhme mit sozialdemokratischer Hilfe gewählt worden ist. Er selbst sieht ja darin keinen Vorwurf, da er sich zu den sozialdemokratischen Stichwahlbedingungen in einer die Sozialdemokratie zufriedenstellenden Weise ausgelassen hat.“

#### Arbeitslosigkeit in Berlin.

Bei dem paritätischen Arbeitsnachweis in Berlin herrscht ein solcher Andrang von Arbeitslosen, wie kaum je zuvor. Am 11. wurden dort allein 4727 Holzarbeiter gemeldet, die beschäftigungslos sind. In der Landwirtschaft dagegen werden Arbeiter gesucht.

#### Zur Einstellung der Zwanzigjährigen in Frankreich.

In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß das Ministerium infolge der letzten Beratungen zu dem Entschlusse gekommen sei, in der Kammer für die Einstellung der Zwanzigjährigen einzutreten. Es heißt, der Ministerpräsident und der Kriegsminister würden diesen Beschluß dem Heeresauschuss zur Kenntnis bringen und sich dabei auf die der Einstellung der Zwanzigjährigen günstigen Gutachten des Generalstabes und des militärärztlichen Dienstes berufen. Gleichzeitig dürfte der Ministerrat erklären, daß die Einstellung der Zwanzigjährigen keineswegs die Entlassung der Jahrgänge 1910 im Oktober dieses Jahres zur Folge haben werde. Für die Heimführung dieser Jahrgänge behalte sich die Regierung den ihr geeignet erscheinenden Zeitpunkt vor. — Nach weiterer Meldung werden Ministerpräsident Barthou und Kriegsminister Etienne der Armeekommission auseinandersetzen, daß sie hauptsächlich darum die Einstellung der Zwanzigjährigen befürworten, weil diese Einrichtung in Deutschland besteht und dort zu keinerlei ernststen Anzuträglichkeiten geführt habe. Die Armeekommission befindet sich bereits im Besitze der Statistiken über die Krankheiten der mit 18, 19 und 20 Jahren eingetretene Freiwilligen. Die Krankheitsfälle sind weniger zahlreich als bei den mit 21 und 22 Jahren Dienenden. Für den Fall, daß die Kammer für diese Maßnahme stimmen sollte, ist die Regierung bereit, sie in der zweiten Hälfte des November durchzuführen. Die Regierung wird zwar nicht die Vertrauensfrage stellen, wohl aber energisch für die Einstellung der Zwanzigjährigen eintreten.

Dienstag Vormittag hat die Heereskommission mit 16 gegen 5 Stimmen einen Antrag Augagneurs angenommen, durch den die früheren, sich gegen die Einstellung der Zwanzigjährigen aussprechenden Beschlüsse aufrechterhalten werden.

#### Die Agitation der französischen Gewerkschaften gegen die dreijährige Dienstzeit.

Die Vollversammlung der Vertreter der Arbeitsbörse und der dem allgemeinen Arbeitsverband angehörenden Gewerkschaften nahm einen Beschlusantrag an, in welchem zu einer entschiedenen Fortsetzung des Kampfes gegen die Reaktion aufgefordert wird, lehnte jedoch einen Antrag, auf den 24. September dieses Jahres einen allgemeinen Ausstand anzuberaumen, wenn die Jahrgänge 1910 zurückgehalten wird, mit großer Mehrheit ab.

#### Die internationale Finanzkommission in Paris.

wird nur noch zwei bis drei Sitzungen abhalten und dann nach einer für den 18. Juli anbe-

raumten Plenarsitzung in die Ferien gehen. — Eine Konstantinopeler Meldung, daß die türkischen Delegierten aus der Finanzkommission abberufen worden sind, wird als unrichtig bezeichnet.

#### Der neue Zwischenfall in Nancy.

Der deutsche Botschafter in Paris hat alles Erforderliche veranlaßt, um den genauen Sachverhalt des Nancyer Vorfalls festzustellen.

#### Die Kämpfe in Spanisch-Marokko.

Aus Tetuan wird vom 12. d. Mts. gemeldet: Die Kämpfe haben seit zwei Tagen wieder begonnen. Namentlich am Freitag wurden die Spanier, die mit 12 000 Mann einen Ausfall machten, während des ganzen Tages beunruhigt. Sie verloren 60 Tote, darunter 3 Offiziere, und 150 Verwundete. Die Spanier kehrten in ihre ursprünglichen Stellungen zurück, nachdem sie mehrere Duars verbrannt hatten. Die Hitze ist außerordentlich.

Amtlich wird aus Elksar gemeldet: Zwei Kolonnen aus dieser Stadt zerstreuten zwei große feindliche Ansammlungen. Die Feinde erschienen aber von neuem und das Feuergefecht dauerte dann von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags, worauf die Spanier nach Elksar zurückkehrten. Ihre Verluste betragen: ein Korporal und ein Soldat tot, ein Hauptmann, 2 Unteroffiziere und 22 Soldaten verwundet. Die Marokkaner hatten zahlreiche Verluste. Acht Dörfer wurden gebrannt. Die Notabeln dieses Gebietes haben Pardon erbeten.

#### Zu dem in Nordamerika drohenden Eisenbahnerstreit

liegt heute folgende Meldung aus Washington vor: In der Konferenz zwischen Vertretern der Ostbahnen und den Eisenbahngesellschaften kam es am Dienstag bezüglich der Amendierung des Erdmannschen Schiedsgerichtsgesetzes zu einer Einigung. Einer Anregung des Präsidenten Wilson folgend, wird der Senat am Mittwoch diese Amendierung, die die Erweiterung des Schiedsgerichts vorsieht, in Erwägung ziehen.

### Deutsches Reich.

Berlin, 15. Juli 1913.

Der Kaiser begab sich, nach einer Meldung aus Bielefeld, Montag Vormittag mit den Herren des Gefolges auf dem „Steinerner“ zum Frithjof-Denkmal. Nachmittags nach Eintreffen des Feldjägers arbeitete der Kaiser allein und hörte abends den kriegsgeschichtlichen Vortrag. — Montag Vormittag wurde an der Frithjofstatue der Kopf in anderthalb Stunden aufgewunden. Die Statue erscheint als höchst gelungen. Das Wetter war vorzüglich. In Bord ist alles wohl. — Am Dienstag Vormittag arbeitete der Kaiser allein und nahm später die Vorträge der Chefs des Militär- und Marinekabinetts sowie des Vertreters des Auswärtigen Amtes, Gesandten von Treutler, entgegen. Nachmittags machte Se. Majestät einen Spaziergang an Land.

Der Prinz von Wales ist in Berlin angekommen. Am 24. d. Mts. wird er mit dem Prinzen Heinrich in Kiel zusammenkommen.

Der preussische Handelsminister Dr. Sydow und der Kultusminister Dr. v. Trost zu Solz sind mit Urlaub abgereist.

Die Reichstagsersitzung im niederbayerischen Wahlkreis Landshut, die durch den Tod des Zentrumsabgeordneten Freiherrn von Massen notwendig geworden ist, ist am Sonntag den 31. August festgesetzt worden.

Der deutsche Kriegerbund besuchte heute die Kirche in Rogau, in der vor hundert Jahren die Lühowsche Freischar zum Kampf geweiht wurde. Am Bahnhof Rogau empfing Graf Bücker-Rogau die Festteilnehmer und führte sie in die Kirche, wo Graf Bücker und Ranonitus Sprötte der großen Zeit von 1813 gedenkten. In der Kirche, deren Renovierung jetzt eben durchgeführt ist, sangen die Krieger das Lied, das Theodor Körner dem Lühowschen Freikorps gewidmet hat. Hofprediger Richter-Potsdam hielt sodann eine Ansprache, in der er die Krieger ermahnte, an der Treue der alten großen Zeit festzuhalten und nicht auf den Lorbeeren der Väter auszuruhen. Pastor Detme, der Enkel des Geistlichen, der im Jahre 1813 die Lühower segnete, sprach den Segen über die Festteilnehmer. Hierauf begab man sich im Zuge nach der Stadt Zoben, wo Geheimrat Professor Westphal an dem Obelisk für die Lühower einen Kranz niederlegte. Es folgte dann ein Umzug durch das festlich geschmückte Städtchen, an dem sich ein Festabend im Schießhause anschloß.

Das Gesetz über den einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrag wird im „Reichsanzeiger“ vom 15. Juli veröffentlicht.

Die Schiffe der Hochseeflotte haben, wie aus Wilhelmshaven gemeldet wird, Dienstag Morgen zum Antritt ihrer Sommerreise den Hafen verlassen.

### Heer und Flotte.

Geplante Aufhebung der Luftschiffstation Metz dürfte in absehbarer Zeit ausfallen. Station für Luftschiffe zu sein. Zeppele und andere Luftballons sollen anderswohin verlegt werden. Ob die Nähe der Grenze oder andere strategische Erwägungen für diese Verlegung maßgebend gewesen sind, wird nicht gesagt.

### Arbeiterbewegung.

Wegen nicht bewilligter Lohnforderungen sind auf der Glesnburger Schiffsbauwerft 300 Arbeiter in den Ausstand getreten.

### Der neue Balkankrieg.

#### Bulgarischer Gegenprotest.

Das bulgarische Regierungsorgan schreibt: „Die Depesche des Königs Konstantin über die angeblichen Ausschreitungen bulgarischer Truppen in Demir Hisar ist in einem drohenden Ton abgefaßt, der mit der hohen Stellung ihres Verfassers unverträglich ist und von den Gefühlen zeugt, die die Griechen gegenüber den Bulgaren hegen. In dieser Depesche hat man absichtlich das Datum ausgelassen, an dem die berichteten Gewalttaten geschehen sein sollen, um eine Prüfung der Angaben und Feststellung der Wahrheit unmöglich zu machen. Indessen haben sich die Dinge auf sehr einfache Weise zugetragen. In der Nacht vom 4. auf den 5. Juli brach eine allgemeine Panik in Demir Hisar aus, bei der mehrere Personen mißhandelt wurden. Es gelang den bulgarischen Behörden, die Ordnung wieder herzustellen und die Urheber der Unruhen festzunehmen. Am Abend des 9. Juli verließen die schwachen bulgarischen Abteilungen mit den Beamten auf Befehl des Oberkommandos Demir Hisar und alle verhafteten Personen wurden freigelassen. Während dieser Zeit waren Banden von Antartzen in der Umgebung der Stadt erschienen. Es fanden einige blutige Zusammenstöße statt, doch wurden von den bulgarischen Soldaten keine Gewalttaten verübt. Durch ihre vollständig unberechtigten Beschuldigungen faßt die Depesche des Königs Konstantin die öffentliche Meinung Europas offenbar den verräterischen Angriff auf die bulgarische Garnison in Saloniki und die Megehlen, Plünderungen und Ausschreitungen aller Art, die von dem griechischen Heere begangen wurden, vergessen zu machen.“

#### Der Konflikt in Serres.

Der österreichisch-ungarische und der italienische Generalkonsul haben sich nach Serres begeben, um wegen der Mißachtung der Flaggen Österreich-Ungarns und Italiens durch die Bulgaren und wegen der schweren den Konsulatsvertretern der beiden Staaten zugefügten Beleidigungen und Schäden Erhebungen anzustellen.

#### Die Stümperei der Großmächte

wurde am Montag im englischen Unterhaus auf die Anregung einer englischen Intervention von Sir Edward Grey mit etwa folgenden Ausführungen zu rechtfertigen gesucht: Eine Erwägung über den Charakter des Krieges und die Verbindlichkeiten, von denen er begleitet sei, zeige augenscheinlich, daß bloße Worte außenstehender Mächte nicht geeignet seien, die Lage zu beeinflussen. Grey fragte, ob er das Haus um einen Kredit ersuchen dürfe, der zur Beilegung des Balkankrieges Verwendung finden solle. Und selbst wenn dieser Kredit bewilligt werden würde, was könnte man in einem Kriege zwischen Serbien und Bulgarien tun? Schon die geographische Lage der kriegführenden Länder bringe es mit sich, daß das europäische Konzert dort nicht als Ganzes vorgehen, sondern einem Teile das Mandat zur Exekutive übergeben müsse. Das europäische Konzert sei um die Beendigung des Krieges sehr besorgt, es sei aber für das Konzert außerordentlich schwierig, den Frieden mit Zwangsmahnahmen herbeizuführen. Was in Übereinstimmung der Mächte untereinander für den Frieden getan werden könne, werde sicherlich geschehen. Die Lage sei gegenwärtig die folgende: Bulgarien habe sich an Rußland gewandt, um die Einstellung der Feindseligkeiten zu erlangen. Griechenland und Serbien seien bereit, in die Einstellung der Feindseligkeiten zu willigen, aber unter Bedingungen, die Bulgarien annehmen müsse, bevor sie dies täten. Was das türkische Vorgehen anlangt, so sei ihm versichert worden, daß es die Absicht der Türkei sei, nur das Gebiet jenseits der Linie Enos-Midia zu besetzen. Solange die Türkei bei dieser Ansicht bleibe, sei auch ihr gegenüber keine Ausnahmemaßregel nötig. Die Grenze werde durch eine internationale Kommission festgesetzt werden, und inzwischen sei es natürlich, daß die Bulgaren auf der einen und die Türken auf der anderen Seite die Wacht hielten. Er vertraue, daß die Türkei bei ihrer Absicht bleiben werde, denn ein Hinausgehen über diese Grenzlinie würde die bestehenden Schwierigkeiten noch vermehren. Eine andere Angelegenheit von vitaler Wichtigkeit sei es, daß die Großmächte fortgesetzt mit einander in Berührung blieben und keine von ihnen einen Schritt unternehme, der die Schwierigkeiten zwischen ihnen veruragern könnte. Dies Ziel erstrebten die Mächte seit Ausbruch des Krieges und würden es dauernd weiter erstreben. Sie seien betreffend Albanien zu einer Entschcheidung gekommen, und diese Entscheidung habe zur Aufrechterhaltung der Harmonie zwischen ihnen wesentlich beigetragen. Es sei natürlich wesentlich, daß nichts, was im gegenwärtigen Kriege geschehe, die bereits erreichten Entscheidungen, die einen wertvollen Aktusposten für die Harmonie zwischen den Mächten darstellten, umzustößen geeignet sei. Sir Edward Grey schloß: Der günstige Ausblick, den ich dem Hause bieten kann, ist der, daß erstens der jetzige Krieg so erschöpfend, so schrecklich in seinem Charakter ist, daß er nicht lange dauern wird, zweitens, daß schon seine bloße Intensität ihn zum Abschluß bringen wird, drittens, daß sich aus ihm hoffentlich keine Komplikation ergibt, die einer Großmacht den Zusammenhang mit der anderen raubt und dem europäischen Konzert Gefahr bringt. Die erste Sorge des europäischen Konzerts ist, sich selbst und die Harmonie zwischen seinen Teilen zu bewahren. Wenn das nicht gelingen sollte, dann wäre dies für Europa ungelückvoller als alles, was sich bisher ereignet hat. Es ist jede Aussicht vorhanden, daß die Mächte fortwährend in Berührung mit einander bleiben werden, und daß sie, wie sie die bisherigen Komplikationen überwunden haben, so auch durch Bewahrung dieser Fühlung die Komplikationen überwinden werden, die in Zukunft entstehen können. — Das Haus nahm die Ausführungen Sir Edward Greys mit lebhaftem Beifall auf. — Am Dienstag ergänzte auf eine neue Anfrage Grey seine Ausführungen wie folgt: Ich möchte die Haltung der Großmächte dahin zusammenfassen, daß ich sage, daß es seit Beginn des Krieges im vorigen Jahre ihre Politik gewesen ist, Fühlung mit einander zu nehmen, um den Frieden auf dem Balkan zu fördern, wenn sie dies durch diplomatischen Einfluß erreichen konnten, sich einer gewaltsamen Intervention zu enthalten und nichts für sich selber zu beanspruchen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß das Einverständnis zwischen den Großmächten aufrechterhalten werden kann, wenn sie die verschiedenen Punkte dieser Politik fallen lassen.

### Provinzialnachrichten.

i Culmsee, 14. Juli. (Schlägerei, Besitzwechsel.) Zu einer Schlägerei kam es gestern Nacht in der Bahnhofsstraße zwischen drei auswärtigen Dachdeckergeleuten und dem hiesigen Arbeiter Lewandowski. Im Verlauf derselben erhielt L. mehrere Messerstiche. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus gebracht. Der Täter und seine beiden Genossen wurden verhaftet. — Der Aufseher Busse von hier hat das Grundstück des Anstalters Engelmann in Wangerin, 160 Morgen groß, käuflich erworben.

Scharne, Kreis Culm, 16. Juli. (Tödlicher Unfall.) Die 11 Jahre alte Gertrud Wiskin, die sich künzlich in Thorn bei den Großeltern aufhielt, aber jetzt in den Ferien mit der Großmutter ihre Eltern, Kaufmann Wiskin hier, besucht, erlitt beim Spazieren mit einer Spiritusflasche, als diese explodierte, tödliche Brandwunden, denen das bedauernswerte Kind erlegen ist.

Kautenburg, 14. Juli. (Besitzwechsel.) Gutsbesitzer Richter hat sein Gut Jalesa an den Besitzer Korthals in Neuhof verkauft und übernimmt seinerseits neben einer Anzahlung dessen Grundstück.

Riesenburg, 14. Juli. (Der Basar des Verschönerungsvereins) im Schöngarten am Sonntag war sehr zahlreich besucht. Besonders Inzertesse erweckte die Ausstellung und Versteigerung von Lehrlingsarbeiten. Die Gesamteinnahme bezifferte sich auf 3000 Mark. Nach Abzug der Unkosten wird der Vereinskasse ein Reinertrag von 2500 bis 2600 Mark zufließen.

Zempelburg, 14. Juli. (Ein Verschönerungsverein) wurde gestern gegründet, dem sofort 29 Personen als Mitglieder beitraten und einen Beitrag von etwa 250 Mark jährlich zeigten. In den provisorischen Vorstand wurden die Herren Rechtsanwalt Gerlach, Farrer Ratter und Apostelbesitzer Reich gewählt. Zunächst soll eine Promenade am See bis zur Begnieder Bucht hergestellt werden.

Danzig, 15. Juli. (Keine Akademie für praktische Medizin in Danzig.) Bekanntlich fand vor einiger Zeit im hiesigen Oberpräsidium unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten und im Beisein mehrerer Herren aus dem Ministerium eine Konferenz statt, in der man den Plan der Gründung einer Akademie für praktische Medizin in Danzig beriet. Wie man nun hört, ist im Kultusministerium der Plan, eine solche Akademie in Danzig zu errichten, aufgegeben worden.

Königsberg, 15. Juli. (Parfissal-Aufführung, Nord?) Die Direktion unseres Stadttheaters gedenkt Richard Wagners Bühnenweihfestspiel „Parfissal“ unter Mitwirkung hiesiger Gesangskräfte in den ersten Januartagen des Jahres 1914 zur Aufführung zu bringen. Die Inszenierung hat Oberregisseur Stuhlfeld inne. — Der Zimmerlehrer Adolf Randow aus Friedrichswalde bei Wehlauten wurde Montag früh in dem Graben des Weges, der nach Bittenstein führt, ungefähr 200 Meter von der Chaussee entfernt, tot aufgefunden. Allem Anschein nach liegt ein Verbrechen vor.

Polen, 13. Juli. (Die Schornsteinfegerzwanngsinnung für den Bezirk Polen) hielt gestern in Gammerns Stabstempel „Friedrichsplatz“ ihren Verbandsstag ab, bei welcher Gelegenheit die neue Fahne eingeweiht wurde. Am Tage vorher hatte eine interne Generalversammlung stattgefunden. Die Fahne ist eine Stiftung aus freiwilligen Beiträgen von 52 Mitgliedern. Als Vertreter für den Verband war von Berlin Obermeister Stabstempel aus Breslau entsandt worden, für die Innung von Bromberg Obermeister Beeg und für Thorn Obermeister Greth. Die Handwerkskammer vertrat Baderobermeister Schulz. Regierungsrat Dietrich war anstelle des Regierungspräsidenten erschienen. Wegen der ungünstigen Witterung mußte die Festlichkeit im Saale stattfinden. Um 12½ Uhr begann der feierliche Akt. Obermeister Dorn begrüßte die Anwesenden und brachte das Kaiserhoch aus. Pastor Gürtler hielt die Weiberede. Schornsteinfegermeister Fleischmann-Fraustadt übergab die Fahne der Innung. Der Vertreter der Handwerkskammer und der Vertreter der Innungen überreichten Fahnenmängel. Von 32 Damen der Innung war ein prächtiges Fahnenband und ein Fahnenmangel gestiftet worden. An die Fester schloß sich ein Festessen.

Stettin, 11. Juli. (Zu dem Ausbruch von fleißig für die Angelegenheiten) aus der Marjower Anstalt verlaute weiter, daß es bisher trotz eifrigster Bemühungen der Polizei und Gendarmarie nicht gelungen ist, den sämtlichen Ausbrecher wieder habhaft zu werden. Bedingt einige wenige konnten bisher noch aufgegriffen werden, während sich 17 der Burtschen, die im Alter von 17 bis 20 Jahren stehen, noch in Freiheit befinden. Besonders bedauerlich ist es, daß gerade die Räubersführer noch nicht wieder ergriffen sind, da diese, als die gefährlichsten und geriesten, unter Umständen eine gewisse Bedrohung für die Umgebung bedeuten.

Aus Bommern, 15. Juli. (Blutige Eiferuchts-taten eines Siebzehnjährigen.) Der 70jährige Arbeiter Schulz in Dramburg verlor seine 72jährige Frau mit einer Wundstichverletzung zu erdolchen. Dann arbeitete er die halb ohnmächtige Frau mit Hammer-schlägen auf den Kopf und verletzte sein Opfer so schwer, daß es ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Schulz beging später Selbstmord durch Öffnen der Pulsadern und Stiche in die Brust. Grund zu den Mordtaten ist die Wahnidee von der Untreue der Frau gewesen.

### Sozialnachrichten.

Thorn, 16. Juli 1913.

(Personalien bei der Eisenbahndirektion Bromberg.) Verliehen wurde aus Anlaß des Abtritts in den Ruhestand der Charakter als Rechnungsrat dem Eisenbahnbetriebsrat Richter in Polen. Der Rechnungsratmeister Friedrich Meyer in Wogrowitz ist nach Hildesheim verlegt unter Verleihung der Stelle des Vorstandes des Eisenbahnbetriebsamtes dajelbst. Abgang: Eisenbahnassistent Senba von Bromberg nach Köln verlegt. Ernamt zum Eisenbahnassistenten der kommissarische Eisenbahnassistent (D.) Senba in Bromberg. Verlegt: Bahnmeisterdiätar Baesler von Schütt nach Alkoto, Bahnhofsinspektor Mielke von Janowitz, Kreis Jüni, nach Rüttin Neustadt, die Gütervorsteher Franz von Schneidemühl nach Kreuz, Separant von Kreuz nach Schneidemühl, der kommissarische Eisenbahnassistent (D.) Guard Schulz von Culmsee nach Bromberg, der Bahnwärter Sieg von Schneidemühl nach Stieglitz, der Bahnmittelassistent Luit von Thorn nach Schalken, der Eisenbahnpraktikant Prellwitz von Mogilno nach Stargard (Pomm.), der Gütervorsteher Borich von Thorn Hb. nach Bromberg, der Gütervorsteher Nischke von Rüttin Neustadt nach Thorn Hb., der Zugführer Lehward von Gnelen nach Bromberg.

(Zur 2. Klasse der 3. preussisch-süddeutschen Klassenlotterie) liegen die Lose gegen Vorzeigung der Vorlassenlose vom 17. Juli ab

zur Einlösung bereit. Diese hat bis spätestens zum 4. August zu erfolgen. Die Auszahlung der Gewinne 1. Klasse findet vom 18. Juli ab statt. Am 8. August beginnt die Ziehung der 2. Klasse, in welcher 10 000 Gewinne im Betrage von 1 663 525 Mark, darunter zwei Hauptgewinne zu je 60 000 Mark, gezogen werden. (Die Provinziallotterien für Westpreußen.) Zur Deckung des von dem Provinziallandtage für die Provinz Westpreußen durch den Hauptvoranschlag für das Rechnungsjahr 1913 festgestellten Steuerbedarfs von 2 507 000 Mark gelangt ein auf volle Zehntel nach oben abgerundeter Zuschlag von 24,1 Prozent des direkten Staatssteuerfolls von 10 436 946 Mark 45 Pfg. zur Erhebung. Hiernach haben an Provinzialabgaben zu entrichten der Landkreis Berent 37 644,97 Mark, der Stadtkreis Danzig 533 278,63 Mark, die Landkreise Danziger Höhe 68 265,46 Mark, Danziger Niederung 42 744,94 Mark, Landkreis Dirschau 82 344,78 Mark, der Stadtkreis Elbing 163 947,70 Mark, die Landkreise Elbing 60 791,21 Mark, Rasthaus 39 727,22 Mark, Marienburg 126 150,24 Mark, Neustadt 100 184,71 Mark, Pr. Stargard 56 180,18 Mark, Rügitz 19 899,56 Mark, Briesen 55 538,48 Mark, Culm 73 886,07 Mark und Ratow 66 922,42 Mark, der Stadtkreis Graudenz 98 058,89 Mark, die Landkreise Graudenz 65 859,93 Mark, Königsberg 64 090,04 Mark, Dt. Krone 76 543,88 Mark, Lössau 46 146,75 Mark, Marienwerder 96 135,76 Mark, Rohnberg 76 671,54 Mark, Schlochau 56 670,18 Mark, Schwie 86 844,98 Mark, Strasburg 55 589,29 Mark, Stuhm 47 975,39 Mark, der Stadtkreis Thorn 109 506,55 Mark, die Landkreise Thorn 77 929,92 Mark und Tuchel 30 774,98 Mark.

(Jagd.) Der Bezirksauschuß in Marienwerder hat in seiner Sitzung vom 26. Juni d. Js. beschlossen, daß es für dieses Jahr hinsichtlich der Schonzeit für Birk-, Jädel- und Falanenhennen, Wachteln, Drosseln, Krammetsvögel bei den gesetzlichen Bestimmungen verbleiben soll. Der Schluß der Schonzeit für Rebhühner wird auf den 24. August festgesetzt, jedoch der erste Jagdtag auf den 25. August fällt.

(Besuchsziffern der Ostseebäder.) Nach den in der Geschäftsstelle des Verbandes deutscher Ostseebäder, Berlin, aufliegenden amtlichen Kurlisten weisen unsere Ostseebäder vom 9. bis 12. Juli folgende Besuchsziffern auf: Haffstrug 130, Miendorf 1929, Scharbeutz 801, Timmendorfer 3302, Travemünde 5172, Ahrensee 505, Brunsbüttel 6215, Seiffen-damm 546, Müritzh 2076, Warnemünde 6755, Saabe 823, Binz 6977, Breege 581, Göhren 4514, Röhme 1017, Sahnitz 9296, Sellin 4128, Thiesow 360, Ahlbeck 9142, Binz 2924, Carshagen 442, Heringsdorf 3934, Ralswiek 211, Kolowr 886, Misdroy 9387, Swinemünde 15 218, Uckeritz 509, Zempin 435, Zinnowitz 4106, Dievenow 1855, Kolberg 10 123, Stolpmünde 2070, Rahlberg 1537, Oliva 1617, Zoppot 8642, Cranz 6187, Schwarzwart 1334.

(Zur Förderung der Bienenzucht) und besonders zur Ausbildung von Sachverständigen für Bienenkrankheiten werden in der kaiserlichen biologischen Anstalt zu Berlin-Dahlem in diesem Jahre zwei gebührende Lehrgänge abgehalten, die besonders für Tierärzte, Lehrer, Vorsteher der Bienenzuchtvereine usw. von hohem Interesse sind. Der erste Lehrgang findet vom 18. bis 20. August, der zweite vom 8. bis 20. September statt.

(Schonende Behandlung der Pakete mit Obst usw.) In einer Verfügung im „Amtsblatt des Reichspostamts“ heißt es: „Pakete mit Obst, Eiern, lebenden Tieren, Jagartun usw. müssen sorgsam behandelt werden, damit ihr Inhalt nicht beschädigt wird. Die schonende Behandlung verarbeiteter Pakete wird den Postanstalten von neuem dringend zur Pflicht gemacht. Es ist darüber zu wachen, daß die Pakete nicht geworfen, sondern von Hand zu Hand gegeben und stets so verladen und gelagert werden, daß sie nicht zur Erde fallen können und keinem Druck ausgesetzt sind.“

(Das Gartenkonzert im „Tivoli“) findet nicht, wie es gestern im Angeheintell hieß, am Donnerstag, sondern bereits heute, Mittwoch, statt. Es spielt die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 61.

(Thornener Ferienstrafkammer.) In der gestrigen Sitzung wurde ferner gegen den Glasergeleuten Franz Smoligacki aus Schneidemühl wegen Diebstahls verurteilt. Die Sache ist bereits zweimal verurteilt, da zur ersten Verhandlung der Angeklagte, zur zweiten der Hauptzeuge nicht erschienen war. Im vergangenen Jahre arbeitete der Angeklagte bei dem hiesigen Glasermeister Albutat. Während dieser Zeit soll er seinem Meister zwei Arbeitsmittel und zwei zur Reparatur gebrachte Bilderrahmen gestohlen haben. Schließlich ist ihm noch zur Last gelegt, daß er sich aus einer seinem Meister gehörigen Rahmenleiste einen Rahmen für eigenen Gebrauch angefertigt hat. Der Angeklagte macht allerlei Winkeltzüge, wird aber durch die Beweisaufnahme alle drei Diebstahlsfälle für überführt erachtet und zu 3½ Monaten Gefängnis verurteilt. — Zum Schluß kam noch eine umfangreiche Berufungssache zur Verhandlung. Auf der Anklagebank hatte eine ganze Familie, nämlich der Arbeiter Anton Szynicki, seine Ehefrau Juliana und seine beiden Töchter Wladislawa und Bronislawa aus Rosenkrug, Platz genommen, um sich wegen Diebstahls bzw. Hehlerei zu verantworten. Die Töchter hatten von der Gutsbesitzerin Abramowski aus Rommaw Wäsche und vom Schneidemeister Hinz aus Lössau Zeugnisse gestohlen, die im Elternhause zu Kleibern verarbeitet wurden. Das Schöffengericht in Lössau hatte den Ehemann zu 3, die Ehefrau zu 4 Wochen Gefängnis wegen Hehlerei und Wladislawa zu 4 Wochen und Bronislawa zu 3 Tagen Gefängnis wegen Diebstahls verurteilt. Die Berufung erzielte für den Ehemann, der meist auswärts arbeitet, Freispruch, bei Bronislawa Herabsetzung der Strafe auf 1 Tag Gefängnis, bei den beiden anderen wurde die Berufung verworfen.

(Thornener Schöffengericht.) In der heutigen Sitzung, in der Amtsrichter Dommes den Vorsitz führte, hatte sich der aus der Haft vorgeführte Dachdecker Daniel Paulk aus Thorn wegen Betruges zu verantworten. Der Angeklagte logierte etwa acht Tage in der hiesigen Herberge. Er gestand bei seiner Ankunft dem Herbergswirt zwar ein, daß er keine Darmmittel bestze, besaupaete aber, daß er am nächsten Sonnabend 15,75 Mark Krankengeld erhalte. In Wirklichkeit hatte er nichts mehr von der Krankenkasse zu beanspruchen, da er bereits gesund geschrieben war. Der Herbergswirt ist um 2,35 Mark geschädigt. Bei der Geringfügigkeit des Objekts kommt der Angeklagte mit 3 Tagen Gefängnis davon. — Wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung, Nötigung und Beleidigung angeklagt waren der Maurer Johann Teisort, seine Ehefrau Anna und die Kutscherin Theophila Kwiatkowsk, sämtlich aus Thorn. In einem dem Herrn Wäbelhändler Sch. gehörigen Gebäude wohnte die Schifferin Wolasewski, die schon einige Monate mit der Wiete im Rückstande war. Herr Sch. war mit seinem bisherigen Hausverwalter in Streit gekommen und hatte den Rückstand auf dessen Nachfolger bestimmt. Dieser kündigte der Frau





# Die Presse.

(Zweites Blatt.)

## Traurige Erfahrungen eines sozialdemokratischen Arbeitgebers.

Daß Arbeitgeber, die den Bestrebungen der sozialdemokratischen Gewerkschaften entgegenkommen, in neuerer Zeit schlechte Erfahrungen machen, ist eine Tatsache, die durch Vorfälle aus der allerjüngsten Zeit immer wieder bewiesen wird. Es sei nur erinnert an die traurigen Erfahrungen, die der Fabrikant Heinrich Freese mit seiner konstitutionellen Fabrik gemacht hat, die schließlich dazu führten, daß er sozialdemokratisch organisierte Arbeiter überhaupt nicht mehr einstellt. Ein neuerer Vorfall aus Süddeutschland, aus Stuttgart, ist erst recht bezeichnend dafür. Die bekannte Firma Robert Bosh in Stuttgart sah sich kürzlich veranlaßt, nicht weniger als 4000 Leute zu entlassen. Dabei ist zu beachten, daß der Inhaber nach verschiedenen Mitteilungen sogar eintragendes Mitglied der sozialdemokratischen Partei gewesen ist. Bosh hat sich von kleinen Anfängen zum Großindustriellen heraufgearbeitet, erst kürzlich ernannte ihn die Stuttgarter technische Hochschule zum Dr. ing. honoris causa. Bosh hat nicht weniger als 300 000 Mk. pro Jahr für Wohlfahrtsanstalten ausgegeben, er ließ sogar die Vertrauensmänner des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes bei Festsetzung der Arbeitslöhne mitwirken. Nunmehr ist auch dieser Arbeitgeber in seinem Optimismus durch das Verhalten der sozialdemokratischen Gewerkschaften arg enttäuscht und nahm Veranlassung, in der Öffentlichkeit die Gründe seines Aufsehens erregenden Schrittes anzugeben. Aus seinen Mitteilungen geht hervor, daß die von ihm beschäftigten Arbeiter durchschnittlich 62 v. H. mehr als bei den Konkurrenzfirmen verdienen; trotzdem mußte er die Nachschubprobe des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes mit der Entlassung sämtlicher Arbeiter beantworten. Sein Entgegenkommen hatte schließlich dazu geführt, daß seine Arbeiter fast bis auf den letzten Mann im sozialdemokratischen Metallarbeiterverband organisiert wurden. Ende des vorigen Jahres forderten die Mitglieder des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes eine Lohnerhöhung von 10 v. H., die Bosh aber rundweg ablehnte. Nun begann die berühmte Nadelstichpolitik des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes gegen die Firma; die Reibereien hörten überhaupt nicht mehr auf. Die im Februar dieses Jahres verhängte Sperrung über den Betrieb war ergebnislos, und der Firmeninhaber sah sich veranlaßt, sich von dem Metallarbeiterverband überhaupt abzuwenden. Wie Bosh jetzt in der Öffentlichkeit erklärt, hat ein Vertrauensbeamter bei den Verhandlungen einen Ton angeschlagen, der sonst nicht üblich ist. Der Vorsitz der Fabrikarbeitskommission stellte sogar die Forderung, die Geschäftsleitung müsse innerhalb

einer halben Stunde die verhängte Entlassung eines Werkzeugmachers zurücknehmen, widrigenfalls sämtliche übrigen Werkzeugmacher streiken würden. Die einzig richtige Antwort war die, daß der Werkzeugmacher, der als Vorsitz der Ausschusses fungierte, wegen seines unverantwortlichen Benehmens entlassen wurde. Darauf streikten die Werkzeugmacher, sodaß es der Geschäftsleitung nicht möglich war, den Betrieb aufrecht zu erhalten. Darauf mußte man den ganzen Betrieb schließen. Man lese nun, was die sozialdemokratische Presse über den Sozialpolitiker Bosh, den sie früher immer als Musterbild hingestellt hatte, zu schreiben weiß. Nach der sozialdemokratischen Presse hat er „der Kapitalistenklasse gezeigt, daß er Fleisch und Blut von ihrem Blute ist.“ Die sozialdemokratischen Abgeordneten im württembergischen Landtag behaupteten unter Anwendung der üblichen Agitationsphrasen, Bosh habe seinen Reichtum der rücksichtslosen Ausbeutung seiner Arbeiter zu verdanken, dabei beträgt der Verdienst für einen Vollarbeiter über 2000 Mark, und der durchschnittliche Stundenlohn stellt sich auf fast 82 Pf.

Die traurigen Erfahrungen, die Bosh mit seinen sozialdemokratisch organisierten Arbeitern gemacht hat, beweisen, wie sehr der Berliner Jalouiefabrikant Heinrich Freese recht hatte, als er in seinem neuen Buche seine Enttäuschungen mit den sozialdemokratischen Gewerkschaften dahin zusammenfaßte, daß Sozialpolitik nicht mit, sondern gegen die Sozialdemokraten betrieben werden müsse. c.

## Der Kongress der christlichen Bergarbeiter

trat in voriger Woche in Aachen zusammen. Nach dem Jahresbericht beträgt die Mitgliederzahl jetzt über 90 000 Mitglieder. Wie der Referent Vogel-Lang ausführte, habe sich die vor zwei Jahren in Köln ausgesprochene Hoffnung, in der heutigen Generalversammlung mit 100 000 Mitgliedern aufzumarschieren, nicht erfüllt. Schuld daran seien zumteil die schmerzlichen Ereignismomente der letzten beiden Jahre. Der Redner wandte sich in diesem Zusammenhang dem Auktionsstreit zu. Dem christlichen Gewerbeverein werde von der sozialdemokratischen Presse mit Unrecht der Vorwurf gemacht, daß er bei diesem Streit die gewerkschaftlichen Regeln außer acht gelassen habe. Das Gegenteil sei der Fall: Der sozialdemokratische Verband habe seine gewerkschaftlichen Pflichten vergessen und nach parteipolitischen Gesichtspunkten gehandelt, als er den Streit vom Zaune brach, ohne den Ausgang friedlicher Verhandlungen abzuwarten. Auch die Engherzigkeit der Redner. Er betonte dabei mit Nachdruck, daß der christliche Gewerbeverein niemals Winke und Nachsicht von Rom, von anderen geistlichen oder staatlichen Behörden oder vom Unternehmertum entgegengenommen und befolgt habe. Der Redner schloß mit der Hoffnung, daß es schließlich doch gelingen werde, den Gewerbeverein an die führende Stelle in der deutschen Bergarbeiterbewegung zu bringen. (Lebhafte Beifälle.) — Jahrebruch referierte über die Kasse, Redakteur Lührup vom „Bergknappen“ über das Thema „Presse“. Mit einem Referat über den Rechtsstreit wurden die den Ver-

waltungsbericht betreffenden Vorträge geschlossen. — Als Ehrengäste waren die Zentrumsabgeordneten Maaden und Brust erschienen.

Bei den weiteren Verhandlungen wurde der Kommissionsantrag, die Höchstgrenze des Pflichtbeitrages auf 70 Pfg. festzusetzen, mit allen gegen 12 Stimmen angenommen. Die sonst noch vorliegenden Anträge zur Satzungsänderung wurden einer achtgliedrigen Kommission überwiesen. Es wurde dann einem Antrag Harsh zugestimmt, in dem die Generalversammlung ihr Bedauern über die Verhinderung der Rentenfestsetzung vonseiten der Knappschaftsberufsgenossenschaft ausdrückt und die Bergarbeiter auffordert, in derartigen Fällen sich beschwerdeführend an das Reichsversicherungsamt zu wenden. Ferner wird gegen die bei Sektion I der Knappschaftsberufsgenossenschaft übliche Anrechnung der Knappschaftsbeiträge auf die Unfallrente und gegen das Bestreben einzelner Berufsgenossenschaften protestiert, die den Rentenberechtigten günstigen Bestimmungen des § 616 der Reichsversicherungsordnung dadurch zu umgehen, daß die Berechnung der Abfindungssumme nicht nach der rechtskräftigen Rente erfolgt. — Bei der Wahl des Vorstandes erklärte der erste Vorsitzter Koester, daß Gesundheitsrückichten ihn veranlassen, aus dem Amte zu scheiden. Auf seinen Vorschlag wurde der bisherige Geschäftsführer Vogel-Lang zum ersten Vorsitzter gewählt. Die Vorstandsmitglieder Effert, Koehne und Hild wurden einstimmig wiedergewählt, ebenso auch der zweite Vorsitzter Herken neugewählt. Koester wurde zum Ehrenvorsitzter des Gewerbevereins ernannt.

## Der neue Balkanrieg.

Schritte zum Frieden.

Ministerpräsident Paschitsch hat sich gestern Nachmittag mittels Sonderzuges von Belgrad nach Niš begeben, woselbst er mit dem griechischen Ministerpräsidenten Venizelos und dem montenegrinischen Ministerpräsidenten Njotitsch zusammentreffen wird. Wie verlautet, werden in der Konferenz die Forderungen festgelegt werden, welche die Verbündeten an Bulgarien stellen werden. Das Regierungsorgan „Samouprava“ führt aus, daß die Verbündeten sich den Aufschlügen Rußlands entsprechend sogleich bereit erklärt haben, die Friedensverhandlungen aufzunehmen, und Bevollmächtigte Bulgariens behufs Abschlußes des Präliminarfriedens erwarten. Um so größere Bewunderung müsse die Haltung Bulgariens hervorrufen, welches verjude, die Verantwortung vor sich abzuwälzen. Die Unaufrichtigkeit der bulgarischen Regierung müsse den Verbündeten nur neues Mißtrauen einflößen. Die Politik der Zweideutigkeit, welche Bulgarien auch fernerhin führen wolle, sei unmöglich geworden.

Die russische Regierung hat, wie der Korrespondent des „Figaro“ aus Petersburg erzählt, einen neuen Schritt in Sofia unternommen. Bei dem ersten Vermittlungsversuch Rußlands sprachen Serbien und Griechenland die Befürchtung aus, Bulgarien könne die Zeit des Waffenstillstandes dazu benutzen, eine neue Offensive gegen die Verbündeten vorzunehmen. Rußland habe von der bulgarischen Regierung daher die Abrüstung der gesamten bulgarischen Armee als Friedensgarantie verlangt. Gleichzeitig habe der Gesandte ausdrücklich erklärt, daß Rußland das Verbleiben der serbischen und griechischen Truppen auf den von ihnen gegenwärtig okkupierten Gebieten billige. Bulgarien habe diesem neuen Vorschlage Rußlands zugestimmt. Man hat den Eindruck, daß Serbien und Griechenland in diese für sie so günstigen Bedingungen willigen werden und der Waffenstillstand unmittelbar bevorstehe.

Die Serben senken ein. Die „Samouprava“ betont in einem Leitartikel gewissen Blättern gegenüber, es sei nicht zweckmäßig, den Grundsatz zu verteidigen, daß jeder Staat behalten müsse, was er mit den Waffen erobert habe. Dieser Grundsatz sei fehlerhaft und gefährlich. Serbien hätte diesen Grundsatz ausnahmsweise der Türkei gegenüber verteidigen können, aber in dem Kriege mit Bulgarien, der ihm aufgezwungen worden sei, verteidige Serbien den Grundsatz des Gleichgewichts auf dem Balkan. Natürlich müsse Serbien nach dem Kriege und nach den neuen, unveränderten Opfern seine Landforderungen ändern und seine Grenzen anders schärfen. Obwohl die serbische Armee freigelegt sei, werde sie den Grundsatz vom Gleichgewicht nicht vergessen und ihn unangefastet lassen. Dies werde ein neues Verdienst seiner Diplomatie sein.

Diese vernünftige Sprache des Regierungsblattes dürfte russischen Ursprungs sein, und das nötige Ausbleiben weiterer Erfolge auf dem Kriegshauptplatze wird sie erleichtert haben.

## Antifischer bulgarischer Kriegserklärung.

Ein Kommissar des bulgarischen Hauptquartiers vom Montag besagt: „Der ursprüngliche Plan des bulgarischen Heeres gegenüber den griechischen und serbischen Truppen zielte einerseits auf eine Befreiung der befreiten Gebiete ab, die nach der Regelung der Streitfragen Bulgariens zufallen sollten, andererseits auf eine Verteidigung des Gebiets gegen einen eventuellen Einfall Serbiens. Bei der Zusammenziehung der Truppen war der Generalstab also nur von diesen Rücksichten geleitet, ohne irgend eine aggressive Absicht. — Seit Beginn der Operationen bis heute wurde die gesamte serbische Armee durch die 7. bulgarische Division aufgehalten, die fast allein zehn Tage lang socht, mit Ehren einen ungleichen Kampf führte und ihren hartnäckigen Angreifer auch jetzt noch in Schach hält. Andere bulgarische Armeen unternahmen, das kann man laut sagen, keine ersten Operationen außer dem Gewaltmarsch des Generals Kutitschew, der Kujatschewatz einnahm und schon Pirot bedrohte, als er aus rein politischen Gründen das Gebiet des Königreichs Serbien räumen mußte. Gegen Griechenland operierten von Anfang an bis jetzt nur schwache Streitkräfte des Generals Zwanow, die bei der rein defensiven Bestimmung dieser schwachen und im Vergleich mit dem Totalbestande des griechischen Heeres sogar unbedeutenden Kontingente den Ansturm der Griechen mit unerhörtem Heldennut zehn Tage lang aufhielten und so den serbisch-griechischen Plan zu Schanden machten, dessen Durchführung vielleicht für unsere vierte Armee verhängnisvoll gewesen wäre. 20 000 Bajonette hielten, von nur unbedeutender Artillerie unterstützt, das ganze griechische Heer auf, während unsere Truppen die ihnen zugewiesenen Orte besetzten. Das Heer des Generals Zwanow befindet sich, nachdem es diese schwierige Aufgabe so glänzend durchgeführt hat, heute in einer vorläufigen Lage, bereit, die verzweifeltsten Anstrengungen des griechischen Heeres zu brechen. Die Serben sind, anstatt in irgend einer Richtung vorzurücken, im Gegenteil an mehreren Stellen zurückgewichen. Was das griechische Heer anbetrifft, so rüde es im Verlauf von zehn Tagen, die ihm genügt, in der eroberten Zone alles in Brand zu stecken und zu zerstören, nur 30 Kilometer vor. Alle Gerüchte über Niederlagen der verschiedenen bulgarischen Kontingente sind also falsch.“

Diese Darstellung legt die Frage nahe, wo denn eigentlich die bulgarischen Truppen alle stehen. Und hierüber gibt ein

## Stimmungsbericht aus Sofia

einigen Aufschluß, aus dem zugleich hervorgeht, daß die Bulgaren ihre Lage durchaus noch nicht als

## Graf Glasgow.

Erzählung von E. v. Adlersfeld-Ballegrem. (Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

Erstaunen ist ein schwacher Ausdruck für die Gefühle, mit denen der „Herr Graf“ ihr nachsah und dabei eine vorpringende Terrasse bemerkte, unter deren herabgelassener Khatimarke es auf den Alarm hin lebendig wurde. Erst erschien über der durchbrochenen Steinbalustrade der Kopf eines älteren Herrn mit graumeliertem Spitzbart, dann der wohlgefrisierte Kopf einer gleichfalls älteren, aber sehr stattlichen und wohlkontervierten Dame, neben der eiligt ein Bubenkopf austauchte mit ebensolchem krausen Blondhaar wie das, welches die Mozartschleife bändigend sollte. Und hinter diesen drei Köpfen wurden noch, mehr im Hintergrund, zwei andere sichtbar, die für einen Moment merkwürdig dicht nebeneinander waren: ein männlicher und ein weiblicher; aber der erstaunte Wanderer schenkte diesen beiden weiter keine Aufmerksamkeit, weil sich zu seinem Erstaunen nun noch eine brennende Erwartung der Dinge, die nun kommen würden, gesellte. Denn kommen mußte doch noch etwas, nachdem ihn die junge Dame, die er nie zuvor im Leben gesehen hatte, erkannt, mit Namen genannt und diese Tatsache den Thürigen mit einer Eile meldete, die darauf schließen ließ, als ob er hier erwartet würde. Ja, im Namen alles Wunderbaren, wie ging denn das zu? Wo, bei wem war er denn hier überhaupt?

„Na, die Sache wird sich schon historisch entwickeln“, dachte er, und ohne sich von der Stelle zu rühren, wartete er ab, was nun erfolgen würde. Er hatte nicht lange zu warten, denn nachdem die Stimme der älteren Dame gerufen hatte: „Aber Dagmar! Wann wirst du denn

lernen, dich endlich einmal anständig zu benehmen!“ hörte er den älteren Herrn sagen:

„Wo ist er denn?“ worauf er, der Handbewegung der jungen Dame folgend, die Treppe der Terrasse herabstieg und sich schnellen Schrittes dahin begab, wo der „einsame Wanderer“ noch wie angehängelt stand. Mit ausgestreckten Händen trat er auf ihn zu.

„Herzlich willkommen, mein lieber Herr Graf!“ rief er ihm schon von weitem entgegen. „Ja, das freut mich ungemein, Sie bei mir begrüßen zu dürfen, den Sohn meines lieben Jugendfreundes bei mir willkommen zu heißen! Dunnerlittchen, — der kleine Max, den ich zum letztenmale in seinen ersten Hosen sah, hat sich ja hübsch ausgewaschen! Sie sind ja der reine Riese Goliath geworden! Na, kommen Sie nur näher; meine Frau freut sich auch schon sehr auf Sie — man keine Gener, wir sind ganz unter uns!“

Kopfschüttelnd, immer noch ganz benommen von der Wucht der Ereignisse und mit dem unklaren Gefühl, daß er es eigentlich lieber in einem reinen Kragen täte, folgte Graf Glasgow seinem liebenswürdigen Gastfreunde auf die Terrasse, auf der die ältere Dame ihm ihrerseits mit ausgestreckter Hand entgegentrat, ein liebenswürdiges Lächeln auf dem immer noch schönen Gesicht, und hieß ihn auch mit ausgesuchter Freundlichkeit willkommen und in einer sehr wohlgelesenen, aber etwas gezeiteten Rede, die zu der schlichten Natürlichkeit ihres Gatten in einem scharfen Gegensatz stand.

„Und so weiter, und so weiter“, unterbrach er sie ungeduldig, und mit einer vorstellenden Handbewegung fügte er hinzu: „Hier, das ist meine älteste Tochter Marianne, das meine zweite, Dagmar, die Sie ja schon kennen, das unser Junge, der Fritz, und hier — Herr Dr.

Harald Jensen, Gymnasiallehrer und Leutnant der Reserve, der so liebenswürdig ist, in Erwartung seiner Anstellung als Oberlehrer unsern Fritz während der Ferien zu händigen, was er sehr nötig hat, der Schlingel!“

Fräulein Marianne, eine hübschöne, große Brünette, neigte bei der Vorstellung kaum das stolze Haupt; lachend und harmlos reichte Dagmar dem Fremdling die Hand, der die seinige dem vielleicht vierzehnjährigen Sohn des Hauses, und mit dem Doktor, der wie ein Gardeleutnant in Zivil ausah, wenn sein mit Schmissen reich verzieretes Gesicht nicht die „schlagende Verbindung“ der Universität vertrat hätte, wechselte er eine formelle Verbeugung und wunderte sich dabei, warum der forsche Hauslehrer so feindselig, ja wütend ausah.

„So, nun kennen Sie unsern Kreis, lieber Graf“, redete der Hausherr von neuem los, indem er seinen Gast auf einen Stuhl drückte, „und nun machen Sie sich's bequem! Alte, — hm — wollte sagen, teure Gebieterin, gib Herrn Graf mal schnell eine Tasse Kaffee wider den ersten Durst — Marianne, schneide mehr Kuchen auf, oder mögen Sie lieber ein Butterbrot? Wissen Sie was? Nehmen Sie beides! Wenn Sie sich gestärkt haben, will ich Sie in Ihr Zimmer führen, — Ihre Sachen lasse ich gleich im Oberhofen holen — im Hirsch, gelt? Auf der Post liegen sie noch? Also gut! Michel! Michel!“ rief er einem alten, wohlkürtierten Diener entgegen, der mit einer Kaffeekanne auf silbernem Tablett eben auf der Terrasse erschienen. „Der Karl soll gleich die Bonnicel anspannen und das Gepäck des Herrn Grafen von der Post in Oberhofen abholen! Verstanden? Du kannst mitsahren, Fritz, wenn du

Luft hast und verspricht, unterwegs keine Dummheiten zu machen —“

„Fritz hat noch eine Strafarbeit zu machen!“ unterbrach der Doktor den Redestrom ruhig, aber sehr deutlich.

„Nee! Schon wieder mal? schrie der Hausherr, seinen Sprossen vernichtend ansehend. „Was hat denn der Bengel wieder mal ausgefressen?“

„Heinrich!“ hauchte die Hausfrau beschwörend.

„Nun, man wird doch noch fragen dürfen?“ protestierte der Hausherr kräftig.

„Oh, er hat sein Mütchen wieder mal an mir gefühlt“, berichtete der Doktor streng; aber seine Augen lachten. („Der Karl hat Augen wie ein Romanheld“, dachte Graf Glasgow, seinen Rücken einflüppend.)

„Ich war's nicht allein — da müssen Sie den Dag schon mit strafarbeiten lassen“, rief Fritz, hochrot im Gesicht. „Sie hat den Gedanken gehabt, dem Herrn Doktor die Schüssel mit der Schlipperrmilch unter's Laken ins Bett zu stellen und hat mir die Schüssel dazu selbst gegeben —“

„Fritz, schämst du dich nicht, zu peken?“ empörte sich Fräulein Dagmar, ihrerseits puterrot werdend. „Komm' du mir noch mal, wenn du mich brauchst, um in der Speisekammer Rosinen und Mandeln zu mopsen!“

„Aber Kinder, wie entsetzlich! Was wird der Graf denken über solche Rangen!“ unterbrach die Hausfrau. „Gleich geht's in dein Zimmer, Dagmar, und kommst nicht eher wieder zum Vorstehen, bis du den Herrn Doktor um Entschuldigung gebeten hast!“

„Schön! Kommen Sie, Herr Doktor! Sie können sich auf mein Sofa setzen, damit Sie's weich haben, — bis ich Sie um Entschuldigung

verloren betrachten. Es heißt darin: Die Regierung erachtet Bulgarien durch die Kriegsergebnisse nicht gebunden, da ja ihrerseits keine Kriegserklärung erfolgt ist, und das Land sich einfach in Verteidigungsstellung befindet. Könnte also irgend eine Macht in diesem Augenblicke, z. B. Rußland, Serbien und Griechenland zur Einstellung der Feindseligkeiten veranlassen, so wäre anscheinend die bulgarische Regierung unter gewissen Bedingungen nicht abgeneigt, einem solchen Vorschlag näherzutreten. Denn — und dies soll der Wahrheit gemäß noch einmal festgestellt werden — das Kabinett Danew ist im höchsten Maße friedfertig, und es wurde durch den Ausbruch der Feindseligkeiten tatsächlich überrascht. Seinerseits stehen also der Einstellung des Krieges keine ernstlichen Hindernisse entgegen. Es fragt sich nun, ob Rußland die Kraft hat, eine solche Wendung der Ereignisse herbeizuführen und, falls es Rußland nicht gelingt, ob und unter welchen Bedingungen dies eine andere Macht erreichen könnte. Bei der Beurteilung dieser Frage spielt natürlich eine entscheidende Rolle die Befriedigung der rumänischen Ansprüche. Man erfährt jetzt, daß die Seeresverwaltung im Vertrauen auf die friedliche Lösung der Streitigkeiten mit den Verbündeten an hunderttausend Mann beurlaubt hatte, die nun zurückberufen werden. Die Leute und auch Neuenberufene stellen sich mit der größten Bereitwilligkeit, und auf den Eisenbahnstationen finden geradezu Kämpfe um die Plätze in den Wagen selbst und auf deren Dächern statt. Das Selbstvertrauen der Armee und der Nation ist ungebrochen, und der Eindruck der anfänglichen Schlappen ist einem gehobenen Selbstbewußtsein gewichen.

#### Keine Schlacht bei Kistendil

Einen köstlichen Einblick in die Kriegs- und Siegeswindeleien bieten die Nachrichten über eine große Schlacht, die tagelang bei Kistendil tobte und an Verlusten und Erbitterung alles bisher Dagewesene überboten haben sollte. Noch gestern meldete der Draht: „Die Schlacht, die mit ungeheurer Heftigkeit bei Kistendil wüthet, hat mit einer Niederlage der Bulgaren geendet. Offiziell wird über das Ereignis des heißen Kampfes noch nichts bekannt. Allein zuverlässige Persönlichkeiten, die vom serbischen Hauptquartier zurückkehrten, teilen mit, daß die bulgarischen Truppen sich in völliger Auflösung befinden. Diesmal ist die Aufschneiderei aber der serbischen Seite selbst zu stark geworden, so daß sie diese Siegesmeldungen bezichtigt. Umfassen Berichten aus Belgrad zufolge hielt gestern die seit Sonnabend auf dem Schlachtfeld eingetretene Waffenruhe noch an. Es kam nur zu kleinen Zusammenstößen an der serbisch-bulgarischen Grenze. Die unter der Bevölkerung verbreiteten Privatnachrichten, daß bei Kistendil schon vor mehreren Tagen eine entscheidende Schlacht begonnen habe, werden an maßgebender Stelle als unzutreffend bezeichnet. — Wenn also wirklich Kämpfe stattfanden, können sie für die Serben nicht gerade erfreulich abgelaufen sein. Ein kleines Scharmügel hat, nach dem serbischen Pressebureau, am Sonntag bei Zajetcha stattgefunden. Der Kampf begann gegen Mitternacht an der Grenze auf der Linie Kailow-Sawet und dauerte mit kurzen Unterbrechungen bis eine Stunde nach Mitternacht. Durch das Eingreifen der serbischen Artillerie wurde er zum Stillstand gebracht.

#### Die Serben als Photographie-Schwinder.

Die „Agence Bulgare“ meldet: Die Nachrichten aus Belgrad von Räuberzügen und Grausamkeiten der bulgarischen Truppen im serbischen Gebiet sind tendenziös. Die bulgarischen Truppen haben K n j a z e v a h auf Befehl des Hauptquartiers verlassen, ohne das Eigentum der Bewohner zu beschädigen. Was die Photographien anbelangt, von denen man spricht, so haben die Serben jederzeit selbst solche angefertigt. Die Opfer sind Bulgaren, die die Serben getötet haben, und die man als Serben ausgibt.

#### Die Mordtaten im Süden.

Nach lebhaftem Kampfe besetzten gestern, laut „Agence d'Atènes“, die Griechen Drama. Auf der Flucht änderten die Bulgaren Dozjat an und meckelten 500 Einwohner dieses Ortes nieder.

Der Bürgermeister von Drama vertäufte, nach der „Agence Bulgare“, daß die griechischen

gebeten habe!“ rief die Gescholtene, aufspringend und den Doktor herausfordernd ansehend. „Dagmar — bist du denn ganz toll geworden?“ jammerte die Mutter, die Hände zusammenschlagend.

„Na, wenn ich auf meinem Zimmer sitzen soll, bis ich den Doktor um Entschuldigung gebeten habe, dann muß er doch mit herein!“ erklärte die streitbare Jungfrau mit triumphierender Logik.

Der Hausherr brach in ein nicht unberechtigtes, aber ganz unpädagogisches Gelächter aus.

„Mordsmädel, der Daz, gelt?“ wandte er sich mit stolzer Vaterfreude an seinen Gast, der um die Welt nicht imstande gewesen wäre, seine Heiterkeit ganz zu unterdrücken. „Mundwerk einfach nicht totzuschlagen! Na, ceterum censeo, liebe Alte — hm, wollte sagen, liebe Melanie, ich denke, wir erlassen unserm armen, so schon schwergeprüften Doktor den Stubenarrest und geben Dagmar Gelegenheit, sich in Freiheit mit ihm auseinanderzusetzen — von wegen der Urhebererschaft. Bei Fritz, als der ausführenden Kraft, bleibt es natürlich bei dem Urteilspruch. Da hilft kein Zittern vorm Fieber, und wenn so was wieder vorkommt, dann werde ich dem Lummel die Hosen straff ziehen!“

„Heinrich!“ hauchte die Hausfrau, aber diesmal hinter vorgehaltenem Taschentuch.

„Und ihm die Kehre mal ordentlich verstopfen!“ vollendete ihr Gatte, unbekümmert um den ermahnenden Zuruf, die fürchterliche Drohung.

„Recht so, Papa, immer energisch!“ lobte Fräulein Dagmar, in die Hände schlagend. „Fritz verdient seine Wische allein schon wegen des Behens! Das muß ihm ausgetrieben werden, nicht wahr, Herr Doktor?“

„Sehr richtig, gnädiges Fräulein,“ erwiderte der Pädagoge mit unverhüllter Ironie. „Und



Zur Lage auf dem Balkan.

Die Situation auf dem Balkan wird für Bulgarien von Tag zu Tag gefährlicher. Das bulgarische Heer hat den vereinten Angriffen der Serben und Griechen weichen müssen, und diese sind nahe daran, auf bulgarisches Gebiet überzutreten. Unsere heutige Karte zeigt uns, daß die Bulgaren aus dem mazedonischen Gebiet, das sie besetzt hatten und für sich behalten wollten, fast gänzlich hinausgedrängt sind. Inzwischen hat Rumänien auch die Feindseligkeiten gegen Bulgarien eröffnet und seine Truppen bereits in der Richtung Turtukai-Silistria-Baltschik die bulgarische Grenze überschreiten lassen, ohne auf größeren Widerstand zu stoßen. Die bulgarische Flotte, bestehend aus dem Kreuzer „Nadeschda“ und sechs Torpedobooten, ist in Sewastopol desarmiert

Truppen Pravitich besetzten und die ganze bulgarische und muslimanische Bevölkerung niedermeckelten. Die, welche sich durch ein Wunder retten konnten, schickte muslimanische und etwa hundert bulgarische Familien, langten in Drama an. Sie schlugen dann den Weg nach Adrianopel und Philippopol ein. Über fünfzehntausend Flüchtlinge sind in Gorna eingetroffen. Etwa fünfzigtausend andere ziehen auf den Straßen daher ohne Nahrung und ohne jegliche Habe.

Die Griechen haben bei der Eroberung von Kawaia vier Belagerungsgeschütze und fünfzehntausend Gewehre erbeutet. Die Bulgaren hatten in der Nacht die Stadt verlassen und den Bischof und dreißig griechische Notabeln mit sich fortgeführt. Auch aus Praviticha führten die Bulgaren einen Priester und griechische Notabeln fort. — Zwei Torpedobootszerstörer bombardierten Cleuthera, sprengten ein Munitionsdépôt in die Luft und brachten die bulgarische Artillerie zum Schweigen.

#### Wer hat angefangen?

Das bulgarische Regierungsorgan „Miz“ veröffentlicht ein interessantes Dokument, das beweisen soll, daß Serbien bereits vor geraumer Zeit zum Kriege entschlossen war. Es ist das Kriegsmantel des Königs Peter, das mit dem Stempel des serbischen Infanterie-Regiments und der Unterschrift des Kommandanten Oberleutnants Simeon Jovanowitsch versehen ist und das Datum des 1. Juli trägt. Da die Zustellung des gedruckten Exemplars an die Truppen jedenfalls drei bis vier Tage in Anspruch nahm, folgert man hier, daß die

was verdient der Urheber eines solchen Streiches, wenn ich um Ihre Belehrung bitten darf?“

„Der Urheber verdient einen Orden; denn da sitzt er,“ jubelte die junge Dame, indem sie unter einer Art von Kriegstanz auf ihren Vater zeigte.

„Waaas?“ tönte es von aller Rippen.

„Hm!“ machte Fräulein Dagmar mit einem wildgraziösen Entzathat. „Papa hat mir erst gestern erzählt, daß er Ihrem Vater, Herr Graf, mal eine Sattte voll Schlipperrmilch unter das Bettladen präfixiert hat!“

„Nun ja, nun,“ meinte der Hausherr verlegen. „Aber erstens ist das lange her, zweitens war der Graf nicht mein Präzeptor und drittens — hm, drittens war die Sattte von Blech.“

„Unsere war sogar von Email!“ schrie Fritz mit Genugtuung.

„Denn mit einer tönernen wäre es ja geradezu gefährlich,“ fuhr der Hausherr erklärend fort. „Denken Sie mal bloß die Wucht, mit der die meisten Menschen sich ins Bett schmeißen!“

„Heinrich!“ hauchte seine Gattin wieder. „Müß es denn gerade Schlipperrmilch sein? Tut denn Wasser nicht die gleichen Dienste?“ fuhr sie anklagend fort. „Ich meine —“

Aber was sie meinte, das zu erklären, dazu kam sie nicht, denn Dagmar rief mit der größten Lebhaftigkeit:

„Wasser! Aber Mama, Wasser trocknet doch wieder ganz glatt und spurlos auf, während Schlipperrmilch einen dicken Panzer zurückläßt. Nicht wahr, Herr Doktor?“

„Zu Befehl, mein gnädiges Fräulein,“ entgegnete das unglückliche Opfer dieses Streiches, zähneknirschend darüber, auch noch zum Zeugen über das Resultat seiner Schmach aufgerufen zu werden.

Graf Glasgow versuchte seine immer unverständlicher werdende Laclust in seiner Kaffeetasse zu verbergen und in einem tüchtigen

worden. Sie suchte am 12. Juli dortselbst Schutz vor der rumänischen Flotte. Nach 24stündigem Aufenthalt in dem russischen neutralen Hafen ersuchte der Hafentendant Admiral Mantowski das bulgarische Geschwader, den Hafen zu verlassen oder die Geschütze ans Ufer zu schaffen. Die Bulgaren entschieden sich für das letztere. Die Besatzung verbleibt bis zum Friedensschluß in Sewastopol. Nun haben auch die Türken an der Tschataldcha-Linie die Offensive ergriffen und versuchen, ihr verlorenes Land wieder zurück zu erobern. Sie sind bereits bis Rodosto und Tchorlu vorgedrungen und haben diese Orte besetzt, nachdem sich die bulgarischen Truppen zurückgezogen hatten. Jedenfalls muß man die Vorgänge auf dem Balkan mit dem größten Interesse verfolgen.

serbische Regierung in dem Augenblicke, als sie vor der Skupstina die Annahme des Schiedsgerichtes vertrat, zum Kriege bereits entschlossen war.

Griechischerseits wird behauptet, in Aukutsch seien zwei Befehle beschlagnahmt worden, aus denen zu schließen sei, daß die Bulgaren den Angriff vorbereitet hätten. Hierzu bemerkt die „Agence Bulgare“, daß dieser erste Befehl, wenn er überhaupt existiert, am 1. Juli gegeben wäre und sich auf die Operationen am 4. Juli bezögen müßte, als die Griechen schon seit drei Tagen die Feindseligkeiten gegen die von General Sarawow befehligten Truppen eröffnet hatten. Der zweite Befehl soll an die Division des Generals Petrowf gerichtet sein, ein General dieses Namens existiert jedoch nicht.“

Die Vergrößerung Rumäniens. Maßgebende rumänische Kreise betonen, daß die Ansprüche Rumäniens noch heute die gleichen sind, wie vor Beginn der Operationen. Diese Operationen würden so lange fortgesetzt werden, bis die Kriegführenden einen Waffenstillstand abgeschlossen hätten. Ein weiteres Vorrücken der rumänischen Armee sehe bevor. — Am 13. Juli besetzte eine starke Abteilung Infanterie, Kavallerie und Artillerie um 6 Uhr morgens Turtukai. Das ganze Gebiet zwischen der alten Grenze und der Linie Turtukai-Dobritsch-Baltschik befindet sich jetzt in der Gewalt der rumänischen Truppen, die keinerlei Verluste zu verzeichnen haben.

Das Reuterei-Bureau erzählt von maßgebender (?) Stelle, Rumänien habe eine der Aufgaben der Mobilisierung erfüllt, nämlich die der Befehlung der neuen strategischen Kreise, und werde jetzt ver-

Schluss zu erziehen, verschluckte sich aber dabei, und in dem Bestreben, Luft zu bekommen, entlud sich, den Gesetzen der fürsorglichen Natur gehorchend, der Kaffee vermittels eines kräftigen Niesers durch seine Nase wie aus einer Gießkanne in einem weiteren Radius, als dem Produzenten dieser Explosion lieb war. Mit Lachen, Kaffee, Verlegenheit und Beschämung über eine solche Ausführung ringend, ließ er auch noch die Tasse fallen und sah zu seinem Glück so hilfsbedürftig aus, daß sein Gastfreund, seiner Luftnot heilbringend, ihm auf den Rücken klopfte, welchem Beispiel umgehend drei Paar weitere Häufte folgten, indem Michel, der Diener, Fritz und Dagmar ihn demachen bearbeiteten, daß ihm das Lachen verging und er wenigstens um Gnade bitten konnte. Wieder im Gebrauch seiner Sinne, sah er zu seinem Entsetzen die Hausfrau mit ihrer schönen ältesten Tochter das besprühte Tischbrett zusammenschlagen, Michel die Scherben vom Boden auflesen und die Kaffeespuren mit einem Lappen vertilgen, und während er selbst mit seinem Taschentuche den gleichen Dienst auf seiner Soppe verrichtete, hätte er etwas darum gegeben, wenn die Erde sich geöffnet und er darin hätte verschwinden können, umso mehr, als er auf dem Gesichte der schönen Marianne ganz deutlich ablesen konnte, wie sehr „disgusted“ sie sich fühlte, während andererseits seine Wirte sich alle Mühe gaben, ihn über diesen Unfall zu trösten. Nur der Doktor sah ihn mittraulich an, als hätte er so seine Gedanken über die Ursache der Explosion.

Nach dieser glänzenden Einführung war Graf Glasgow heilfroh, als er nach dem durch ihn abgekürzten Kaffeestündchen von dem Hausherrn in sein Zimmer, ein schönes Turmgemach im Hochparterre, geführt wurde. Das erste, was er, allein gelassen tat, war, daß er den Baedeker aus dem Rucksack nahm, um vielleicht durch ihn darüber belehrt zu werden, „wes Herd dies sei,

an dem er in so unerwarteter, überraschender Weise eine Kaffee gefunden, von deren Existenz er noch keine Ahnung hatte, als ihm die Hahelrute ins Gesicht schlug. Er suchte also den schattigen Waldweg auf, der nicht mehr da war, und berechnete die Entfernungen; zwei Stunden war er von seinem Ausgangspunkt schon gelaufen, drei Stunden sollte es bis Oberhofen sein — mm — mm — richtig, da stand's ja: „nach zwei Stunden in herrlicher Lage mit großartigem Rundblick über die Alpen und den See das historische Schloß Wubenberg, jetzt in deutschem Privatbesitz.“

Enttäuscht warf Graf Glasgow den Baedeker auf den Tisch; da wachte er soviel wie zuvor, d. h. er wußte immer noch nicht, wie die Leute hießen, bei denen er so freundlich aufgenommen worden war, was sie waren usw. Eigentlich hätte er direkt fragen sollen, aber wenn man gleich mit seinem Namen und Vornamen ange-redet und als Sohn eines lieben Jugendfreundes begrüßt wird, da steht es doch zu dumme aus, wenn man fragt: „Na, wer sind Sie denn eigentlich?“ Eine Bewachung war auch nicht gut möglich, denn es gab nur einen Max Graf Glasgow — er war der letzte seines Namens — mit Ausnahme von Tante Urschel, und Tante Urschels Name hatte jeden Zweifel, daran beseitigt, daß man einen anderen als ihn gemeint hatte. Na wart', mit Tante Urschel wollte er aber ein Hüßchen pflücken dafür, daß hinterläßt „Vorlesung“ für ihn gespielt hatte, wie es sein Gastfreund mit so pfliffigem Augenplinkern genannt. Überhaupt, wieso Vorlesung? Was war denn da vorzugehen? Etwa — Donnerwetter ja, natürlich, die schöne Marianne! Tante Urschel wußte, daß er allemal „nee“ sagte, wenn sie ihm klar machte, daß er nun mal endlich ans Heiraten denken müßte und ihm Kandidatinnen vorzuschlug; jetzt hatte sie mal garnichts gesagt, sondern ihn einfach in eine Falle gehen lassen.

suchen, Bulgarien zu veranlassen, sich mit Serbien und Griechenland zu verständigen, um eine Störung des Gleichgewichts auf dem Balkan zu verhindern. Wenn dieses Bestreben zum Ziele führe, so werde allem Anschein nach Rumänien keine Aufgabe erfüllt haben. Man hofft, daß nach der endgültigen Regelung Rumäniens und die übrigen Balkanstaaten damit beginnen werden, zusammenzuarbeiten in dem gemeinsamen Bestreben, die eigenen Interessen zu verteidigen. Wenn kein Einzelstaat die Vorherrschaft haben werde, so werde das wahrscheinlich den Anschluß Rumäniens an einen Balkanbund, wie immer er sich in der Zukunft gestalten möge, in sich schließen.

#### Provinzialnachrichten.

i Cullmee, 15. Juli. (Hufbeschlagprüfung.) In der hiesigen Hufbeschlagprüfung fand gestern unter Vorsitz des Veterinärrats Dr. Lorenz-Marienwerber und im Beisein des Gutsbesizers Günther-Kubal die Schlussprüfung statt. Derselben unterzogen sich die Schmiede Freund-Angenan, Krüger-Angenan, Ciszewski-Kosabude, die sämtlich die Befähigung zum selbständigen Hufbeschlag erlangten.

o Schönlitz, 15. Juli. (Bautätigkeit, Flieger.) Die Ausführung des Amtsgerichtsbaues ist dem Bauunternehmer Nothe übertragen worden. Letzterer hat auch die neuen Schulgebäude der evangelischen Schule und das Krankenhaus auszuführen. — Ein Militärflieger wurde am Dienstag in den Abendstunden über unserem Orte gesichtet. Er schlug, von Thorn kommend, die Richtung nach Briesen ein.

Bißewo, 15. Juli. (Verstümmelt) wurde der Ortsdiener Raminiski von hier beim Kiesgraben in seiner Kiesgrube. Er konnte nur als Leiche geborgen werden. lz Schwes, 15. Juli. (Wies- und Pferdemarkt.) Durchgehende Pferde. Der heutige Wies- und Pferdemarkt war gut besetzt. Für gute Milchkuhe wurden bis 500 Mark gefordert; gute Arbeitspferde brachten 300 bis 450 Mark, minderwertige Tiere fanden keine Käufer. — Der Bestzer Ferdinand Beroth aus Abbau Jungen schickte heute den Arbeiter Paft mit einem Gelpann hierher und ließ T-Träger und anderes Eisen zu Bauzwecken abholen. Von dem Geflapper wurden die Pferde scheu und rafen die belebte Technaustraße entlang. Der Führer hatte Geistesgegenwart genug und lenkte das Gesäß gegen das Köhlerische Geschäftshaus. Der Wagen wurde dadurch teilweise zertrümmert, aber weiteres Unglück verhütet; nur der mutige Führer geriet unter den Wagen und wurde nicht unbeschädigt verletzt.

r Graudenz, 15. Juli. (Verstümmeltes.) Ein Schwindler hat in den letzten Tagen hier Gastrollen gegeben. Er mietete sich ein Zimmer und bestellte logisch mietsweise ein Klavier, das er sofort wieder für 180 Mark an einen Kaufmann verkaufte, der bare Zahlung leistete. Der Täter, der König heißt und 26 Jahre alt ist, reist unter dem Namen eines Telegraphensetzers Junglausen. Es ist anzunehmen, daß er auch in anderen Orten Gastrollen dieser Art geben wird, weshalb vor ihm gewarnt sei. — Verwundungen ist seit dem 7. Juli der 16jährige Sohn Bruno des Arbeiters Majewski von hier. — Als Adjutant stand der Musketier Th. vom Infanterie-Regiment Nr. 175 in Graudenz vor dem Oberkriegsgericht. Er hatte sich, da er Sonnabends nicht Dienst tun wollte wegen Beharrtens im Ungehorsam vor versammelter Mannschaft und unterm Gewehr, da frühere Strafen nicht schreckten, in der Berufungssitzung zu verantworten. Vom Kriegsgericht hatte der Angeklagte 4 Monate Gefängnis erhalten. Das Oberkriegsgericht erhöhte die Strafe auf 5 Monate Gefängnis.

Strasburg, 14. Juli. (Der Kampf um die Straßenbahn.) Bekanntlich plant die Stadtverwaltung den Bau einer elektrischen Bahn für Personen- und Güterverkehr vom Bahnhof Strasburg durch die Stadt nach dem Grenzorte Wisfling und einer Abzweigung nach dem sieben Kilometer entfernten Gut Jeland, vorbei an den dort liegenden großen Ziegeleien und Holzschneidemühlen. Die Vorarbeiten sind eifrig gefördert worden. Da sowohl der Kreis Strasburg wie die Provinz sich bereit erklärt hatten, einen Teil der Kosten mit zu übernehmen, so konnte der Plan den Aufstichstellen zur Genehmigung vorgelegt werden. Diese ist auch seitens der königlichen Regierung in Marienwerder erfolgt, jedoch hat der Herr Eisenbahnminister vorläufig seine Zustimmung nicht

an dem er in so unerwarteter, überraschender Weise eine Kaffee gefunden, von deren Existenz er noch keine Ahnung hatte, als ihm die Hahelrute ins Gesicht schlug. Er suchte also den schattigen Waldweg auf, der nicht mehr da war, und berechnete die Entfernungen; zwei Stunden war er von seinem Ausgangspunkt schon gelaufen, drei Stunden sollte es bis Oberhofen sein — mm — mm — richtig, da stand's ja: „nach zwei Stunden in herrlicher Lage mit großartigem Rundblick über die Alpen und den See das historische Schloß Wubenberg, jetzt in deutschem Privatbesitz.“

Enttäuscht warf Graf Glasgow den Baedeker auf den Tisch; da wachte er soviel wie zuvor, d. h. er wußte immer noch nicht, wie die Leute hießen, bei denen er so freundlich aufgenommen worden war, was sie waren usw. Eigentlich hätte er direkt fragen sollen, aber wenn man gleich mit seinem Namen und Vornamen ange-redet und als Sohn eines lieben Jugendfreundes begrüßt wird, da steht es doch zu dumme aus, wenn man fragt: „Na, wer sind Sie denn eigentlich?“ Eine Bewachung war auch nicht gut möglich, denn es gab nur einen Max Graf Glasgow — er war der letzte seines Namens — mit Ausnahme von Tante Urschel, und Tante Urschels Name hatte jeden Zweifel, daran beseitigt, daß man einen anderen als ihn gemeint hatte. Na wart', mit Tante Urschel wollte er aber ein Hüßchen pflücken dafür, daß hinterläßt „Vorlesung“ für ihn gespielt hatte, wie es sein Gastfreund mit so pfliffigem Augenplinkern genannt. Überhaupt, wieso Vorlesung? Was war denn da vorzugehen? Etwa — Donnerwetter ja, natürlich, die schöne Marianne! Tante Urschel wußte, daß er allemal „nee“ sagte, wenn sie ihm klar machte, daß er nun mal endlich ans Heiraten denken müßte und ihm Kandidatinnen vorzuschlug; jetzt hatte sie mal garnichts gesagt, sondern ihn einfach in eine Falle gehen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

(\*) Kreuzsprung.

\*) abgepfossen.

erleitet, und zwar, weil er mit der Führung der Bahn durch die Stadt nicht einverstanden ist.

Stuhm, 15. Juli. (Infolge Genusses von mit Melau befallenen Stachelbeeren) liegt die 5jährige Tochter des Rentiers Porich hier sehr schwer krank darnieder.

Macienburg, 14. Juli. (Badeunfälle.) Ein tödlicher Unfall ereignete sich heute Vormittag bei den militärischen Pionierübungen am Exerzierplatz in Willenberg.

Elbing, 15. Juli. (Alkohol und Tod.) Sonntag Nachmittag gegen 2 Uhr ertrank im Bruch bei Schülke Petershagen der 45 Jahre alte verheiratete Knecht Friedrich Seeger.

Danzig, 15. Juli. (Der Kronprinz) ist gestern Abend 12.15 Uhr von seinem Ausflug nach Schloss Finkenstein wieder in Danzig-Langfuhr eingetroffen.

Danzig, 15. Juli. (Kein Handel mit Menschenknochen.) Die „D. N. N.“ demontieren die Meldung, daß man in Danzig Handel mit Knochen von Kämpfern von 1806 und 1813 treibe.

Rahlberg, 15. Juli. (Im Freibad ertrunken) ist in der Nähe des Herrenbades vor den Augen zweier Kollegen der 21 Jahre alte Missionsschüler Laggis aus Heiligenbeil.

Christburg, 14. Juli. (Die Differenzen zwischen Bürgermeister und Magistrat) haben neben der Aufsichtsbefugnis auch der Staatsanwaltschaft Veranlassung zum Einschreiten gegeben.

Pr. Holland, 15. Juli. (Wieder ein Typhusfall.) Die Meierei des Hofes in Holland, in der hiesigen Molkerei beschäftigt, sind an Typhus erkrankt.

Mohrungen, 14. Juli. (Ertrinken) haben in der Trunkenheit die Meister Halbowski aus Döhringshof und Schachtelmeier aus Krausenhof den 74 Jahre alten Chaußewärter Seewald.

Königsberg, 14. Juli. (Das dritte ostpreussische Musikfest) hat mit einem Defizit von über 32 000 Mk. abgeschlossen.

Der Apparat ist zertrümmert, die beiden Insassen blieben unversehrt.

### Sozialnachrichten.

Zur Erinnerung. 1912 † Henri Poincaré, berühmter französischer Mathematiker. 1908 † Dr. Andreas Thiel, Bischof von Ermland. 1907 † Freiherr von Blappart, ehemaliger Generalintendant der Wiener Hoftheater.

Thorn, 16. Juli 1913. (Veränderungen beim Bezirkskommando.) Vom 1. Oktober an werden die Bezirkskommandos des 17. Korps an einer Landwehr-Inspektion zusammengefasst.

(Ordnungsverleihung.) Dem emeritierten Pfarrer Paul von Juchniski in Bromberg ist der königliche Kronenorden 3. Klasse verliehen worden.

(Die westpr. Lebensversicherungsgesellschaft in Danzig) hat im ersten Geschäftsjahre einen Antragsbestand von über 1 1/2 Mill. Reichsmark erreicht.

(Der westpreussische botanisch-zoologische Verein) ist auf seiner Siebenbürgen-Studienfahrt inzwischen glücklich, ohne Unfall und bei gutem, ab und zu durch Gewitterregen bedrohtem, Wetter in Hermannstadt in Siebenbürgen eingetroffen.

(Bombedeutschen Holzmarkt.) Auf dem Weichselmarkt sind gegen 20 000 neue Rundstämme in letzter Zeit eingegangen.

(Die Wiedereinziehung der fünf- und zwanzig-Pfennigstücke.) Es hat sich gezeigt, daß die Einführung dieser Münze nicht einem Bedürfnis entsprach.

(Mit der Roggenernte) ist in der Umgegend Thorn's bereits begonnen.

Über das Borgunwesen. wird aus gewerblichen Kreisen schwere Klage erhoben.

einigermaßen erträglich und zufriedenstellender Zustand erreicht ist. In demselben Augenblicke, wo es gelang, das Borgen abzuwickeln, würden manche der Fragen, die den gewerblichen Mittelstand beschäftigen und beunruhigen, die Fragen der Schiebung und des pfändbaren Gehalts, mit einem Schläge gelöst sein, bzw. verschwinden.

(Die westpreussische botanisch-zoologische Verein) ist auf seiner Siebenbürgen-Studienfahrt inzwischen glücklich, ohne Unfall und bei gutem, ab und zu durch Gewitterregen bedrohtem, Wetter in Hermannstadt in Siebenbürgen eingetroffen.

(Die westpreussische botanisch-zoologische Verein) ist auf seiner Siebenbürgen-Studienfahrt inzwischen glücklich, ohne Unfall und bei gutem, ab und zu durch Gewitterregen bedrohtem, Wetter in Hermannstadt in Siebenbürgen eingetroffen.

Die Entwicklung des Flugwesens schreitet mit Riesenschritten voran. Es vergeht keine Woche ohne eine besonders wichtige Nachricht, jedoch die letzten Tage häuften geradezu die aufsehenerregendsten Resultate.



Der Schweizer Biber überflog die Berner Alpen.

Einen neuen Flug über die Alpen führte der Schweizer Biber aus. Der kühne Pilot, der im vorigen Jahre schon die Pyrenäen überflog, stieg jetzt auf und überquerte in 4200 Meter Höhe das Jungfraumassiv.



Der Franzose Detort flog von Paris nach Berlin ohne Zwischenlandung.

Einen sensationellen Fernflug Paris-Berlin ohne Zwischenlandung, der, wenn auch nicht die Leistung Bibers, so doch die Audemars weit übertrug, legte in ununterbrochener neunstündiger Fahrt der Franzose Detort zurück, der von Paris nach Berlin flog.



Der Schweizer Audemars flog von Berlin nach Paris. Hervorragende Fliegerleistungen.

Die Entwicklung des Flugwesens schreitet mit Riesenschritten voran. Es vergeht keine Woche ohne eine besonders wichtige Nachricht, jedoch die letzten Tage häuften geradezu die aufsehenerregendsten Resultate.

Bromberg, 15. Juli. Handelstammer-Bericht. Weizen unv., weißer Weizen mind. 128 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 200 Mk., do. bunt und rot mind. 128 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 196 Mk., do. mind. 120 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 182 Mk., do. mind. 115 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 178 Mk., do. mind. 112 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 174 Mk., do. mind. 110 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 170 Mk., do. mind. 108 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 166 Mk., do. mind. 106 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 162 Mk., do. mind. 104 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 158 Mk., do. mind. 102 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 154 Mk., do. mind. 100 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 150 Mk., do. mind. 98 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 146 Mk., do. mind. 96 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 142 Mk., do. mind. 94 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 138 Mk., do. mind. 92 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 134 Mk., do. mind. 90 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 130 Mk., do. mind. 88 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 126 Mk., do. mind. 86 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 122 Mk., do. mind. 84 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 118 Mk., do. mind. 82 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 114 Mk., do. mind. 80 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 110 Mk., do. mind. 78 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 106 Mk., do. mind. 76 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 102 Mk., do. mind. 74 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 98 Mk., do. mind. 72 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 94 Mk., do. mind. 70 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 90 Mk., do. mind. 68 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 86 Mk., do. mind. 66 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 82 Mk., do. mind. 64 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 78 Mk., do. mind. 62 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 74 Mk., do. mind. 60 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 70 Mk., do. mind. 58 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 66 Mk., do. mind. 56 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 62 Mk., do. mind. 54 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 58 Mk., do. mind. 52 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 54 Mk., do. mind. 50 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 50 Mk., do. mind. 48 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 46 Mk., do. mind. 46 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 42 Mk., do. mind. 44 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 38 Mk., do. mind. 42 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 34 Mk., do. mind. 40 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 30 Mk., do. mind. 38 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 26 Mk., do. mind. 36 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 22 Mk., do. mind. 34 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 18 Mk., do. mind. 32 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 14 Mk., do. mind. 30 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 10 Mk., do. mind. 28 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 6 Mk., do. mind. 26 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 2 Mk., do. mind. 24 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 0 Mk., do. mind. 22 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 0 Mk., do. mind. 20 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 0 Mk., do. mind. 18 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 0 Mk., do. mind. 16 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 0 Mk., do. mind. 14 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 0 Mk., do. mind. 12 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 0 Mk., do. mind. 10 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 0 Mk., do. mind. 8 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 0 Mk., do. mind. 6 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 0 Mk., do. mind. 4 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 0 Mk., do. mind. 2 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 0 Mk., do. mind. 0 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 0 Mk.

Hut ab vor der vorzüglichen Wirkung der Stückenperd-Carbol-Teer- und Schwefel-Seife von Bergmann & Co., Nadebeul, welche die beste Seife gegen Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie Milch, Pickel, Pusteln, Finnen, Hautrötchen, Bläschen ist. a Stück 50 Pf. zu haben bei: J. M. Wandisch Nachf., Paul Weber, Anker-Drogerie, Adolf Leutz, Adolf Majer, in Beiseen: Apotheker David; in Schönebeck: Otto Kettner und E. Kräger.

Goldfische billigst Schillerstraße 18.

Wohnungsangebote. Altstadt, Markt 12: Baden mit angrenzenden Räumen, zu jedem Geschäft passend, ist vom 1. Januar 1914, auch früher, zu vermieten. Näheres eine Treppe. Talstraße 59, parterre: 3-Zimmer-Wohnung mit reichl. Zubehör, Badstube, 1. 10. 13 zu vermieten. J. Lütke, Bachstraße 14. Zwei Wohnungen zu vermieten, eine kleine sofort und vom 1. August zwei Zimmer eine Küche. Zu erst. bei Frau Wolf, Wellenstr. 94, 1. Schlafstellen zu vermieten Coppernichenstr. 26.

Urbin del seh' ick jetzt ganz klar, Putzt doch die Stiebel wunderbar. In Dosen überall erhältlich. Fabrik: Urban & Lemm, Charlottenburg.



# Die Presse.

(Drittes Blatt.)

## 10 000 Reichstagspetitionen.

Die Reichstagspetitionen sind die wohlverdienten Ferienarbeiten, die dem Reichstag in die wohlverdienten Ferien gebracht werden, sodaß die Gesamtmenge dieser frommen Wünsche aus dem Volke, wie die „N. G. C.“ erzählt, nun nahezu auf die Zahl 10 000 angeschwollen ist. Da aber viele Bittschriften hunderte und gar tausende von Unterschriften aufweisen, so sind starke Teile der Bevölkerung daran interessiert. Zahlreiche Petitionen sind freilich mit einem Schlags durch die Annahme der Wehrvorlagen und der Besitzsteuer erledigt worden, denn naturgemäß sind gerade zu diesen beiden Fragen zahllose Wünsche eingegangen. Hunderte sprachen sich für eine Frage aus, hunderte waren dagegen; ebenso viele machten Abänderungsvorschläge. Gerade die Steuerfragen machten weite Kreise mobil. Bei der Wehrvorlage wurden besonders Wünsche nach neuen Garnituren laut. Es gibt aber auch zahlreiche Petitionen anderer Charakters und besonderer Art. Herr Reich G. in Hamburg bittet um die Befreiung fremd-patriotischer Firmen. Eine Zündwarenfabrik verlangt die unverzügliche Befreiung sämtlicher Zündwarenherstellungsmittel. Herr August Sch. macht Vorschläge zur Bekämpfung aller Kriege und Feindseligkeiten unter den Völkern. Mineralwasserfabrikanten wollen den Zucker, der zur Herstellung alkoholfreier kohlensäureer Erfrischungsgetränke dient, von der Verbrauchsabgabe befreien. Ein Pferdebesitzer regt eine Reitsteuer an. Der vereidete Bürgerrevisor H. in Dresden fordert die Reichsregierung auf, zu veranlassen, mit der österreichischen Regierung in Unterhandlungen zu treten, um die Reichsinsignien des alten römischen Reiches deutscher Nation zurückzuerhalten. Herr Max Sch. in Breslau empfiehlt eine Befreiung aller Schweißmaschinen. Frau Auguste M. fordert für irgend eine Kränkung eine öffentliche Ehrenerklärung. Dr. Fr. in Bern in der Schweiz verlangt nichts weniger als die Nichtigkeitsklärung der Approbationen von Rostock und Heidelberg. Herr Wilhelm H. in S. bittet um Einführung des von ihm erfundenen Kampfflugzeuges, beziehungsweise um Gewährung eines Kredits für den Bau eines solchen. Herr Müller in Wilmersdorf regt die Einführung einer Luxussteuer auf Spiegelglas an. Herr J. in Augsburg legt eine von ihm konstruierte Wählurne vor. Zu spät, da eine Einheitswahlurne bereits eingeführt ist. Herr Schriftsteller E. in Aachen bittet um Verbesserung des Schutzes der persönlichen Ehre.

## 12. deutsches Turnfest.

Leipzig, 15. Juli.

Der heutige dritte Festtag des 12. deutschen Turnfestes begann wieder mit einem 12 1/2-tägigen Kampf und zwar der Kreise Bb bis 15, sowie der Gäste der ersten Abteilung. Die Kämpfe nahmen bereits kurz nach 6 Uhr ihren Anfang, worauf dann von 8 Uhr ab den ganzen Vormittag über das Kreisturnen der Kreise 1 bis 8c, 5, 7, 9 und 10 stattfand. — Bei den bisher gebotenen Vorführungen zeigte es sich, daß in allen 18 deutschen Turnkreisen mit gleichem Eifer und gleicher Hingebung gearbeitet worden ist, sodaß die Leistungen zum Teil ganz erstaunliche waren. Überall zeigte sich das Bestreben nach immer besseren Leistungen unter Benützung aller neuzeitigen Einrichtungen. Unverkennbar ist, daß die zunehmende sportliche Betätigung der Jugend, die Anregung, welche die Schule, die Jungdeutschlandbewegung, das Wandervogelzug und anderes mehr bieten, auch auf die turnerischen Leistungen nicht ohne legensreichen Einfluß geübt haben. Bei dem Turnen der Kreise und der ihnen unterstellten Gane trat deutlich das Bestreben zutage, die Kräfte zu gemeinsamer Betätigung zusammenzufassen und damit darzutun, daß nicht Einzelleistungen allein einen Kreis oder Gau über die anderen hervorragen lassen, sondern

daß im Turnen der Massen, wo jeder Einzelne sich als Glied des ganzen betätigen muß, der durchschlagende Erfolg für den einzelnen Turnkreis liegt, weil damit gezeigt wird, daß auch der weniger befähigte Turner mit seinem Können nicht zurückzustehen braucht. Hervorragende Leistungen boten u. a. die Turnervereinigung Berliner Lehrer, der hannoversche Kreis, die schwäbischen Turner, die Rheinländer, die unter Führung des Kreisturnwartes Schröder in Bonn die in Süd- und Westdeutschland bevorzugte Art des Gemeinturnens der Gane und des Kreises an 23 Pferden sowie allgemeines Riegenturnen und Musterriegen-Turnen zeigten. Die Bayern führten unter Kreisturnwart Reitmayer-Würzburg nach den Pflichtübungen Gemeinturnen am Barren mit über 200 Teilnehmern vor. Sehr eindrucksvoll gestalteten sich auch die Vorführungen des Schleswig-Holsteinischen Kreises, der unter Leitung des Kreisturnwartes Brodersen-Kiel neben den Pflichtübungen Sonderübungen, Gemein- Muster- und allgemeines Riegenturnen sowie Altersriegen-Turnen gemeldet hatte.

Die Besucher der Tribünen entsprachen den jeweiligen turnenden Kreisen und diese Kreise haben, sobald sie antraten, stets ihre getreuen Landsleute dicht vor den Barrièren, die die Turner aufzuerichten, ihr Bestes zu zeigen, und die ihren Lokalpatriotismus durch lebhaftes Klatschen dokumentierten. Es wurden teilweise Einzelleistungen gezeigt, die jedem Spezialitätentheater Ehre gemacht hätten, z. B. der Sprung über den Bod in Graefisch-Stütz auf den Barren. Noch während des Zwölfkampfes begann das Turnen der für heute aufgerufenen Kreise. Es traten die Turner an, welche gestern den Zwölfkampf erledigt hatten und zwar zuerst die vom Mittelrhein. Turnwart Bolze-Frankfurt a. M. führte 1042 Turner zu den Freiübungen und den Übungen der Musterriegen. Besonderen Beifall fanden gemeinsame Übungen an 20 längsgestellten Pferden. Hieran schloß sich der Kreis Nordost unter Turnwart Mercedes-Danzig mit 240 Meldungen, dahinter Schlesien und Posen unter Turnwart Kretschmar-Breslau. Ihre Vorführungen brachten ca. 900 Turner auf die Arena. Die Pommeren waren verhältnismäßig schwach mit 176 Freiturnern vertreten; sie fehlten aber besonders durch ihre vorzüglichen Leistungen an 18 Pferden. — Die Freiturner der Provinz Sachsen wiesen wieder eine fastliche Zahl auf, nämlich gegen 850 Mann. Sie bildeten das größte Carré des heutigen Tages. Ihre Übungen wurden wieder vom Vorturnerprobium aus mit Flaggensignalen geleitet und fanden lebhaften Beifall, namentlich seitens der heute besonders zahlreich vertretenen Landsleute. Der Kreis Unterweiser-Gms erzählte besonders durch seine vorzüglichen Leistungen an Pferd und Reck. Der Kreis stand unter Leitung von Schröder-Fulda. Er zeigte am Nachmittag noch das vollständige Kloßziehen. Endlich trat noch der Kreis Oberrhein mit 500 Turnern an.

Um 2 Uhr begann das Wett-Fechten in vier Abteilungen und zwar wurde gefochten auf Floret, Spada, leichte Säbel, Bügelsäbel, Dubsäbel, Korbsäbel und leichte Degen. — Laute Begeisterung erweckte dann das Turnen der Leipziger Schützlinge, die zu vielen Hunderten unter Leitung von Professor Tesmert erschienen war, zum Teil noch rechte Krämpfe, die aber mit großer Lust und ebenso großem Eifer an ihre Aufgabe herantreten und ihre Sache ganz vorzüglich machten. — Zur selben Zeit begannen die ersten Leistungen der Schwimmer in einer benachbarten Turnanstalt bestehend in Eilboten-, Kursschwimmen und Wasserballspiel. — Auf dem Freiübungsplatz fanden vollständige Einzelleistungen statt, die ein Vorbild für kleinere Turn-

vereine geben sollten. — In den einzelnen Turnzeiten machten viele auch getrennt die Turner in den Leipziger Freiübungen, in der Hauptfache Stadtübungen, außerdem beteiligte sich am Abend die Jugend Leipzigs noch eifrig mit turnerischen Spielen. Neben dem Zwölfkampf und dem Kreisturnen geben täglich auch Ausschreibungs- und Wettspiele in Schlags-, Faust- und Fußball auf dem Festplatz vor sich. Diese Spiele haben erst seit dem Breslauer Turnfest eine rege Pflege gefunden und zwar nicht in einer einfachen harmlosen Art eines Erholungs-spiels, sondern als richtige Wettspiele. Der Fußball war allerdings schon in Hamburg ziemlich beliebt gewesen, aber er hat sich seitdem noch eine große Anzahl neuer Freunde erworben.

Während draußen auf dem Festplatz all diese Produktionen vor sich gehen, treffen sich drinnen in der Stadt die verschiedenen Korporationen zu gemeinsamen festlichen Veranstaltungen. Von besonderem Interesse war das Festmahl des Ausschusses der deutschen Turnerschaft, der zu Beginn des deutschen Turnfestes hier seine diesjährige Hauptversammlung abgehalten hatte und dem die hervorragendsten Vertreter des deutschen Turnwesens aus allen Teilen des Reiches angehörten. Die Reihe der Reden eröffnete Sanitätsrat Topelitz-Breslau mit einem „Gut Heil!“ auf Kaiser Wilhelm und den Ehrengast des Festes König Friedrich August. — Der zweite Redner Generalleutnant v. d. Golz betonte, daß die deutschen Turnfeste Feste der Arbeit seien und eine hohe nationale Bedeutung hätten. Er brachte namens des Jungdeutschlandbundes ein Hoch auf die deutsche Turnerschaft aus. — Stadtschulrat Müller-Stettin toastete auf die Stadt Leipzig und die verschiedenen Gastauschüsse, die in multilateraler Weise gearbeitet hätten. — Der Zentralauschuss für Volks- und Jugendspiele ließ durch Prof. Rohrausch-Hannover den Wunsch aussprechen, daß der Ausschuss mit der deutschen Turnerschaft zu geistlichem Wirken zusammengehen möge. — Dr. Schwada-Wien brachte namens der Deutsch-Österreicher, die die Vorhut des deutschen Volkes im Osten seien, ein Gut-Heil auf die deutsche Turnerschaft aus. — Der Vertreter des belgischen Turnerbundes Cuperus überbrachte dem Vorherrscher der deutschen Turnerschaft, Sanitätsrat Dr. Goetz die Siegespalme und für die deutsche Turnerschaft der deutschen Turnerschaft die Medaille des belgischen Turnerbundes. — Geheimrat Goetz hob in seiner Dankansprache hervor, daß die deutsche Turnerschaft stets unabhängig nach oben wie nach unten gewesen sei. Es handele sich um den Kampf, um die Jagd, und da gelte es Treue zu halten dem Vaterland, der Arbeit und der Jugendberziehung. — Im weiteren Verlaufe des Festmahls sprachen noch Vertreter aus Rußland, der Schweiz, Holland, Brasilien, Chile, Deutsch-Südwest-Afrika usw. Der Vertreter der deutschen Turner in Südwestafrika hob hervor, wie notwendig es sei, daß die deutschen Turner sowohl im Inland wie im Ausland ihre Unabhängigkeit bewahren. Das könnten sie nur, wenn sie unter sich selbst einig seien wie bisher und sich gegen jede Einmischung in Partei- und sozialpolitische Kämpfe verwahren. Sein mit Begeisterung aufgenommenes Hoch galt der Einigkeit des deutschen In- und Auslandes.

## 41. deutscher Müller-Tag.

Rönigsberg i. P., 15. Juli.

Mit einer geschlossenen Vertreterversammlung des Verbandes deutscher Müller und des Vereines deutscher Handelsmüller begannen hier die Beratungen des 41. deutschen Müllertages. Bei dem sich anschließenden Gartensfest fanden sich als Ehrengäste ein Geh. Regierungsrat Frisch vom Reichsamt

des Innern, für die Landeshauptmannschaft Geheimrat Passarge, für die Stadtwverwaltung Bürgermeister Thieken und Stadtrat Lehmann, außerdem Vertreter der Handwerkskammer und der hiesigen Kaufmannschaft, ferner Vertreter der Mülerei aus Bayern, Württemberg, Sachsen, Braunschweig, Westfalen, Rheinland, Hannover, der Vorsitz der deutschen Müllerverbandes Kommerzienrat Bauriedel-Münster, der Vorsitz der deutschen Handelsmüller Kommerzienrat Goerte-Bremen. — Die eigentlichen Verhandlungen begannen in der Stadthalle mit einer Sitzung des Verbandes, die von dem Verbandsvorsitzer, Kommerzienrat Bauriedel, geleitet wurde. Die Verhandlungsgegenstände dieser nicht öffentlichen Sitzung betrafen interne Verbandsangelegenheiten. — Die Kassenerhältnisse des Verbandes sind günstige, das Vermögen beträgt 146 000 Mark. — Die nächste Tagung soll in Köln stattfinden. — In der ersten öffentlichen Sitzung, in der als Ehrengäste anwesend waren, Regierungsrat Dr. Frisch vom Reichsamt des Innern, als Vertreter des Verkehrsministeriums Reg. Rat von Kiehn, Regierungspräsident Graf v. Keyserlingk, Landesrat Geheimrat Passarge, Reichsanwalt Direktor Schulz, Bürgermeister Thieken und Stadtrat Lehmann, Vertreter der Oberpolizei, der Stadtverordneten der Handelskammer Allenstein, Tilsit, Insterburg, Elbing und Braunschweig usw. referierte nach den üblichen Begrüßungsansprachen der Geschäftsführer des Wasserwirtschaftlichen Verbandes Dr. Bühring-Berlin über das preussische Wasserrecht. Er besprach eingehend die Rechte der Wassertriebwerke aufgrund des neuen Gesetzes und die zur Organisation der Behörden von den Interessenten gemachten Vorschläge. — Generalsekretär Schlüter-Berlin behandelte das Futtermittelgesetz, worauf Prof. Buchwald, der Leiter der staatlichen Versuchsanstalt in Berlin, einen Vortrag über zollfreie Kleineinfuhr hielt. An das Reichsamt des Innern ist bereits eine Eingabe um Einführung des sog. Siebverfahrens gerichtet worden, das allein die Möglichkeit einer richtigen Beurteilung der Kleie gibt. Bei Abschluß der neuen Handelsverträge soll auf einen mäßigen Zoll für Kleie gedrungen werden. Auch hier wurde wieder für die schädigende Wirkung der zollfreien Einfuhr von russischer Kleie geflaggt. — Zu dem Thema „Getreideverträge“, worüber Matti-Berlin ein Referat erstattete, wurde eine Resolution angenommen, in welcher u. a. bedauert wird, daß die jüngst in Berlin stattgefundene Internationale Getreideversammlung in der Frage der Weizenbesatzklausel, die für die Mülerei unbedingt erforderlich ist, keinen Beschluß gefaßt hat. — Dr. Reumann-Berlin behandelte die Forderung des Mehlerverbrauchs. Die deutschen Müllerverbände beabsichtigen zur Hebung des Mehlerverbrauchs eine auflärende Broschüre herauszugeben. — Dombrowski-Königsberg sprach über Konsumentsverträge und legte eine Resolution vor, in welcher eine Vereinfachung der Konsumentsbestimmungen namentlich für den Transport von Saatgut gefordert und gebeten wird, die Frage eventuell vor das Forum des deutschen Handelstages zu bringen. — Es wurde darüber lebhaftes Gespräch geführt, daß die derzeit gültigen gesetzlichen Bestimmungen nur ganz einseitig die Interessen der Schiffreeder und der Schiffsführer wahrnehmen, jene der Ablader aber ganz außer Acht lassen. — Monck-Neu-Brandenburg sprach zum Schluß noch über den notwendigen Mehlerkontrakt und bemerkte, daß die notwendigen Großhändler sehr einseitige Bedingungen zu stellen pflegen. — Die Tagung wurde darauf in der üblichen Weise geschlossen.

## Wir „Zurückgebliebenen“

Plaudererei aus der Reichshauptstadt.

Berlin, im Juli.

Wort sei dank, nun sind sie endlich fort! Nicht Ärger, daß es einen selbst zurückbehaltend hat, und nicht Anlust ist es, was einem diesen Seufzer der Erleichterung über die Lippen bringt. Das Fieber, das in der ersten Hälfte des Juli Berlin durchkittelt und durchschüttelt, das sich Mitte des Monats bis zur Siedehitze entwickelt, geht eben nicht spurlos an seinen Bewohnern vorüber. Wenn die Autos mit den Koffern durch die Straßen rattern, wenn die vorstufstüchtigen Gepäckträger mit den Kinderwagen und den vollgestopften Bettstücken schwankend über das Berliner Pflaster stolpern, dann ist es, als stöcke plötzlich der ganze Verkehr und nähme dieser Riesenstadt, die sonst Polypenarme ihr eigen nennt, den letzten Rest von Besonnenheit und Ruhe. Die Menschen wandern mit Paketen beladen wie zur Weihnachtszeit über den Bürgersteig, und ihre Augen schwimmen so unsicher und verträumt über die Dinge dieser Welt, als ständen sie wirklich schon mit einem Fuß im Reisetopper. Das stört natürlich die Alltätigkeit, die gerade denen, die in diesem Jahr zurückbleiben wollen oder müssen, am notwendigsten ist. Denn wenn sich rings die ganze Mitmenslichkeit zu Ferien und zu Festen rüstet, dann schmeckt dem Zurückbleibenden die Arbeit doppelt sauer, und jenes Gefühl der Zurücksetzung und des Gefährdungs kommt über ihn, das selbst dem gebildigsten Schaf ein Wolfesfell über die zarten Glieder hängt. Und daß die Berliner schimpfen können, weiß man ja in der ganzen Welt! Es ist das, was man sogar wirklich genau weiß.

Geschimpft haben sie also in diesen Tagen, soweit die Berliner Zunge reicht. Aber schwer wurde es zu glauben, daß diesmal wirklich so sehr viel Menschen mehr als sonst auf die Sommerreise verzichtet haben sollen. Ganze Häuser- quartel liegen mit herabgelassenen Vorhängen wie ausgestorben, die Extrazüge mit dem ermäßigten Tarif waren so überfüllt, daß sie oft bis zu drei Vor- und Nachzügen benötigten; die fahrplanmäßigen boten das gleiche Schauspiel, nur daß sie noch bis auf die höchste zulässige Wagenzahl gebracht waren — und doch ist es unzweifelhaft, daß dieses Jahr von Berlin aus sehr viel weniger gereist wird! Berlin hat kein gutes Geschäftsjahr hinter sich! Wenn die Politik in Sorge ist, teilt es sich immer zuerst der Reichshauptstadt mit, die wohl oder übel auf Fremde angewiesen ist. Die waren ja anlässlich der vielen Hoffestlichkeiten wohl auch da, aber — wie die Kaufleute zu sagen pflegen — wenn sie umsonst so viel auf den Straßen sehen können, gehen sie nicht in Geschäfte und ver-gessen zu kaufen. Und daneben darf auch nicht übersehen werden, daß diese Feste den einzelnen doch erhebliche Lasten auferlegt haben. Gerade in den bevorzugteren Gegenden mußten die Kaufleute für Ausschmückung der Straße und ihrer Schaufenster recht beträchtliche Opfer bringen!

In anderer Hinsicht — Berlin reist das ganze Jahr, da macht es im Sommer auch mal gern eine Pause. Umso mehr als es mit dem Aufkommen der Autos und der Motorboote modern geworden ist, die Umgegend der Reichshauptstadt zu „entdecken“. Diese herrliche Umgegend, die selbst dem eingelebtesten Berliner immer wieder Worte der Bewunderung abringt. In dieser Beziehung hat sich aber der alte Grundsatz geändert: nicht nach dem Westen,

sondern nach dem Osten, wo beinahe noch unentdeckt herrliche Seen tief im Grün liegen, still und beinahe unberührt von der Kultur, auf deren Dasein eigentlich nur das „Hotel mit allem Komfort der Neuzeit“ hinweist.

Wer also im Lande bleiben und sich redlich über den Sommer hinwegbringen will, der wird zuerst einmal sich mit denjenigen seiner Bekannten anfreunden, die im Besitze so herrlicher Gefährte sind. Denn langsam kommt auch Berlin dahin, einzusehen, daß das Londoner Vorbild sehr nachahmenswert ist, daß nämlich zwei Tage fern von der Stadt (über Sonnabend und Sonntag) ein gutes Mittel zur Auffrischung und Erholung sind. Diese Tage nutzt der zurückgebliebene Berliner jetzt wirklich aus — und kommt trotzdem noch mit einem neuen Eindruck nach Hause. Er sieht — was er bisher nur vom Hörensagen kannte — die „Wanderruderer“ in ihrer schönen Tätigkeit. Der Kaiser war es, der zuerst und mit allem Nachdruck auf den Wert und den Nutzen dieses Sports hinwies. Jetzt danken es ihm viele. Jetzt sieht man an den Ufern der Oberpreze, der Havel, des Scharmühlssees unzählige schlanke Boote dahin gleiten, sieht dicht am Rande Felte aufgeschlagen, in denen die Ruderer die Nacht hindurch kampierten, sieht sie schlafen und ab-tuchen, sieht sie in die Sonne blinzeln und fröhlich sein, sieht sie die richtige „fisch erholen“. Und ein leiser Neid überkommt einen da, daß man nicht jünger ist, um noch einmal vernünftig sein zu können. Oder auch: daß man nicht vernünftig genug ist, um noch einmal jung zu sein.

Für die, die es nicht mehr sind, gibt es allerdings einen hübschen Ersatz. Das sind die großen Hausboote, die sich endlich bei den wohlhabenden Freunden einzubürgern pflegen. Sie liegen meist draußen in der Potsdamer Gegend,

die noch immer als vornehmer gilt, besonders auf dem Wannsee. Auf ihnen kann man bequem übernachten, kann Briefe schreiben, Karten spielen, essen, trinken — was man will. Nur alles ein bisschen enger und gedrängter. Aber man fühlt auf ihnen doch die Frische des Wassers und der Luft, und die Sonne bräunt einen so, daß man nicht mehr gefragt wird, warum man in diesem Jahre nicht verreist ist. Denn das ist auch eine von den schrecklichsten Berliner Gewohnheiten, daß jeder wie zum Troste für sich wissen will, warum der andere hiergeblieben ist. Und sagt man ehrlich, daß man nicht genug Geld zur Reise gehabt hat, so hält der andere das „ins Gesicht“ für einen guten Witz, „hinter dem Rücken“ aber verbirbt er einem den Kredit.

Der Besuch auf einem Hausboot hat freilich einen Fehler: er beginnt mit einer Bowl! Na... wer Bowlen kennt, weiß meistens, daß sie es in sich haben. Aber was das „es“ ist, weiß er meistens nicht. Sie wird einem vorgezeigt, weil sie sehr gesund ist. Den nächsten Morgen jedoch muß man sehr viel Katron und sehr viele Migränepulver nehmen, um gesund zu werden! Das sind so die kleinen Schattenseiten, aber diese Schattenseiten sind es überhaupt, die dem zurückgebliebenen Berliner (örtlich zu nehmen) den Sommer schwer machen. Wo Luft und Natur schön sind, ist meistens das Bier schlecht, und wo das wieder gut ist, kann man nicht sitzen.

Tatsächlich sind ja in dem großen Berlin die Gärten, die der liebe Gott wachsen ließ, rar geworden. Meistens sind sie nur beim ersten Sonnenstrahl „hinausgetragen“ worden, und wenn ihnen auch diesmal Wasser von oben und unten gewiß nicht fehlt, so sehen sie doch durch den Staub und Schmutz der Straßen immer grau und wie eingemottet aus. Und doch ist

## Der 15. Briefener Zugspferdemarkt

begann am Montag mit dem Verkauf der 48 Reits- und Wagenpferde, die für die mit dem Markte verbundene Lotterie erforderlich sind. Der Verkaufskommission gehörten Landratsrat von Kries-Friedenau, Generallandratsrat Abramowski-Hohenfeld und Oberamtmann Beringe-Zeland an. Die Pferde zum ersten Hauptgewinn, einen Viererzug, wurden von Kaufmann Lesjer-Culmsee, zwei Pferde zum zweiten Hauptgewinn von Rittergutsbesitzer Belling-Hochheim und zwei Pferde zum dritten Hauptgewinn von Kaufmann Lichtenstein-Culmsee angekauft. Die Wagen zu den drei ersten Hauptgewinnen hat die Firma Neuh in Berlin, die Geschirre Sattlermeister Karl Wegner-Lhorn und Sattlermeister Kupinski-Briefen geliefert. Für die Pferde- und Wagenverkäufe sind im ganzen 37 000 Mark aufgewendet.

Am Dienstag früh fand die Prämierung von Zuschauern und Stützlingen statt. Die Prämierungskommission bestand aus den Herren Ökonomierat Weiskerl-Schlossau, Rittergutsbesitzer Richter-Augustenhof, Geschäftsdirektor Auerwald-Marienwerder, Pferdegerichtsdirektor Dr. Ebert-Danzig und Rittergutsbesitzer Weiskerl-Krutschin. In der ersten Abteilung (Stützlinge und Stuten bis zu 4 Jahren) erhielt den 1. Preis Besitzer Weiskerl-Kamin für sein 12jähriges Fuchsfüllen „Eithier“ von Lump. Der Preis besteht in 200 Mark und einer silbernen Staatsmedaille. Ferner erhielten in der ersten Abteilung Preise: 2. Besitzer Manthey-Mußdorf (150 Mark) und silberne Medaille der Landwirtschaftskammer; 3. Besitzer Thom-Kamin, 4. Besitzer Steltner-Kamin, 5. Besitzer Stoyte-Mußdorf, 6. Besitzer Johann Stoyte-Altbornert, 7. Besitzer Heinrich-Neiden, 8. Besitzer Judermann-Winnitz. In der zweiten Abteilung (Stuten von 5 und 6 Jahren) erhielten Preise: 1. Gutsbesitzer Otto Schröder-Groß Rubin für seine 5jährige Fuchstute „Palma“, 2. Besitzer Walter-Weißendorf, 3. Besitzer Kleinlichmidt-Groß Schönbrunn, 4. Besitzer Johann Stoyte-Kamin, 5. Besitzer Nath-Neiden. In der dritten Abteilung (Stuten über 6 Jahre) wurden Preise zuerkannt: 1. dem Besitzer Manthey-Mußdorf für seine 12jährige Fuchstute „Nederei“, 2. Besitzer Jakob Thom-Kamin, 3. Besitzer Heinrich-Neiden, 4. Besitzer Traß-Stegfriedsdorf, 5. Besitzer Nordmann-Dierich.

Mit dem Zugspferdemarkt war auch in diesem Jahre ein Preisreiten für Offiziere, Herrenreiter und Damen verbunden, das eine sehr rege Beteiligung fand. Das Rennen zerfiel in 5 Konkurrenzen. Der mehr als 50 Kilometer lange Geländerritt führte am ersten Markttag von Briefen über Deutschwalde, Gamlowitz, Hansguth, Rehdien, Welna, Vindenau, Züstenau, Blüthen, Hohenried, Mischlewitz zurück nach Briefen. Die am Geländerritt beteiligten Pferde hatten am zweiten Tage noch ein Jagdspringen auszuführen. Es waren 22 Nennungen eingegangen; die Teilnehmerzahl betrug 12. Preise gewannen: 1. Leutnant Wehber (Jäger zu Pferde Nr. 4) 600 Mark und den ersten Ehrenpreis auf seinem braunen Wallach „Hans 7“, 2. Rittmeister Walzer (1. Leibhül.) auf dem Rittmeister von Wadenjen gehörigen schwarzbraunen Wallach „Gröhalunke“ 300 Mark und den zweiten Ehrenpreis; 3. Leutnant von Reichel (1. Leibhül.) auf seinem Schimmelwallach „Difelsint“ 150 Mark; 4. Leutnant Dümann auf seiner Rappstute „Dewelche 2“ 100 Mark; 5. Oberleutnant Neumann (4. Manen) auf einer Oberleutnant Peterlens (4. Manen) gehörigen irischen Fuchstute. Ein von Rittmeister von Wadenjen eingeleiteter Protest wurde vom Schiedsgericht (Oberleutnant Meyersitz, Major von Wiffel und Rittmeister Hünte) zurückgewiesen.

Bei der Dressurprüfung für Chazgenpferde (14 Nennungen, 10 Teilnehmer) erhielt den vom Kronprinzen gestifteten ersten Ehrenpreis Oberleutnant B. Neumann (4. Manen) für den braunen Wallach „Georg“. Ferner erhielten Ehrenpreise: 2. Leutnant Rehfeldt (12. Manen) für den Wallach „Corporal“; 3. Oberleutnant Maue (11. Dragoner) für den Rappwallach „Arban“; 4. Leutnant Schlichter (12. Manen) für den Wallach „Eitel“.

In der Ernüchterungs-Springkonkurrenz (42 Nennungen, 23 Teilnehmer) wurden der erste Preis (300 Mark und Ehrenpreis) und der zweite Preis (100 Mark und Ehrenpreis) zwischen Oberleutnant Neumann (4. Manen) auf Oberleutnant Peterlens irischer Fuchstute und Rittmeister Walzer (1. Leibhül.) auf seinem Schimmelwallach „Kind Boy“ geteilt. Den dritten Preis (50 Mark) gewann Leutnant Korsch (38. Feldart.) auf Oberleutnants Jedlers Fuchswallach „Marder“.

der Berliner, der sich das Spazierengehen zu Hause fast ganz abgewöhnt hat, auch mit diesen — „Gärten“, sofern er sie leicht erreichen kann, sehr zufrieden. Der Kurfürstendamm, der die schönste Straße Berlins hätte werden können, schöner als die „Linden“, ist wie besäet mit ihnen. Dort sitzen sie jetzt zwischen einem ungeheuren Menschen- und Wagenverkehr, fast auf dem Damm, unter Staub und Lärm, dicht gedrängt, und freuen sich doch, denn der Lärm der Großstadt, der immer mit einem bischen Frau-Frau durchmischt ist, umgibt sie, und gibt ihnen die Musik, die ihnen allmählich Lebens-element geworden.

Der Sommer in Berlin ist gewiß nicht übermäßig schön, aber der richtige Berliner empfindet das nicht, wenn er nur in seiner Gewohnheit bleiben kann. Deshalb meidet er auch Stätten, die ihm etwas mehr Erholung geben könnten. Er geht nur spärlich in dieser Zeit in den zoologischen Garten oder in die hübschen Restaurants des Grunewalds, weil er das ihm bekannte Publikum dort augenblicklich nicht findet. Er fühlt sich an diesen Plätzen von Fremden umgeben — und wenn er auch selbst neugierig ist... die Art, in der dort immer Dinge bestaunt werden, an denen er sich längst satt gesehen, ist ihm unangenehm und fällt ihm auf die Nerven.

Und eines ist ja, was ihm dieses Jahr das Nichttun noch ganz besonders erleichtert und verschönt: das sind die Berichte über das schlechte Wetter, die von allen Seiten kommen. Die machen ihn stolz und glücklich. Doppelt flug fühlt er sich, und fährt begeistert nach dem Palais de danse, das dieses Jahr „durchtanzen“ läßt, der Fremden wegen... aber wenn es leer ist in Berlin, fühlt sich eben auch der Berliner „fremd“...  
Paul Kirstein.

Bei der Eignungsprüfung für Reitspferde (32 Nennungen, 18 Teilnehmer) gewann Rittmeister Walzer (1. Leibhül.) den ersten Preis (300 Mark und Ehrenpreis) auf dem Schimmelwallach „Kind Boy“. Weitere Preise erhielten: 2. Leutnant Beckh (Jäger zu Pferde Nr. 4) für seinen Wallach „Möhrentopf“ 200 Mark und Ehrenpreis; 3. Frau Regierungsrat Wehls auf Oberleutnant Maue (11. Dragoner) brauner Stute „Prosa“; 4. Major Frhr. von Loen (Jäger zu Pferde Nr. 4) für seinen braunen Wallach.

In der schweren Jagdspringkonkurrenz (41 Nennungen, 24 Teilnehmer) gewann Leutnant von Althen (2. Leibhül.) den ersten Preis auf Oberleutnant von Bardelebens brauner Stute „Victoria“ (400 Mark und Ehrenpreis). Den 2. Preis (200 Mark und Ehrenpreis) erhielt Leutnant Korsch (38. Feldart.) auf Oberleutnant Jedlers Fuchswallach „Marder“, den dritten Preis (125 Mark) Rittergutsbesitzer v. Below-Lugowen auf seinem Fuchswallach „Suppen“. Am vierten Preis (75 Mark) haben 6 Teilnehmer zu lösen. Einige Pferde stützten, wobei ein Teilnehmer leicht verletzt wurde.

Die von dem Vorsteher, Landratsamtsverwalter Barthhausen, geleiteten Veranstaltungen nahmen einen glänzenden Verlauf. Als Ehrengäste waren Regierungspräsident Dr. Schilling-Marienwerder, Brigadecommandeur von Hofmann-Di. Eylau u. a. anwesend.

## Schiffsjungenfreuden auf der „Nereide“.

Vor einigen Tagen berichteten wir über schwere Mißhandlungen deutscher Schiffsjungen auf einer Auslandsreise beim Passieren des Äquators an Bord der „Nereide“. Die Schiffsjungen Dohs und Ehrlich erlitten erhebliche Schäden gegen den deutschen Konsul in Caldera und den Generalkonsul in Valparaiso. Bekanntlich hat auch der Reichstagsabgeordnete v. Liebert Mitte April im Reichstag das Verhalten der deutschen Konsuln in Caldera bezw. Valparaiso einer scharfen Kritik unterzogen.

Die Angegriffenen antworten nunmehr durch die „Deutsche Zeitung“ in Valparaiso an der Hand der Akten des deutschen Generalkonsulats und die „Deutsche Zeitung“ faßt ihre Ansicht wie folgt zusammen: „Man wird hiernach sagen müssen, daß aus den geschilderten Umständen berechtigte Vorwürfe gegen unsere konsularischen Beamten in Chile nicht erhoben werden können. So pharisäerhaft darf niemand sein, daß er von dem Bizekonsul in Caldera und dem Konsul in Talca gerade in diesem Fall verlangen wollte, sie hätten den wahren Sachverhalt sofort erkennen müssen. Die Vorschriften der Seemannsordnung, eines Reichsgesetzes, sind klar und bestimmt, ihr Zweck ist, den Desertieren das Leben nicht zu erleichtern, sondern zu erschweren. Wenn die genannten Herren schließlich dennoch ein übriges getan haben, so beweist das, daß sie nicht inhuman sind. Recht hat der Abgeordnete v. Liebert aber gehabt, als er auf die geringen unteren Konsulatsstellen zur Verfügung stehenden Geldmittel hingewiesen hat. Die Oberrechnungskammer in Potsdam ist eine sehr verdiente und sehr sparsamige Behörde, aber sie erlegt keinen Pfennig, der nicht nach den Gegebenen und Verordnungen zu Recht verausgabt wird. Bei solcher Sachlage kann man es keinem Beamten übel nehmen, wenn er bei Ausgaben aus der eigenen Tasche hartnäckig ist. Der Generalkonsul hat gerade bei einem der hier zur Erörterung stehenden Fälle Mittel des Wohlthätigkeitsvereins in Anspruch genommen, um zu tun, was möglich war, und die Konsulatsbeamten haben sich nach Ausweis der Akten und nach der Darstellung des Wolfgang Dohs die erdenklichste persönliche Mühe gegeben um das Wohlergehen der beiden Schiffsjungen. Sie entsprochen damit der Bestimmung ihres Vorgesetzten. Aber wir fürchten, daß trotz der lehrreichen Fälle Dohs und Ehrlich der Reichstag bei der Bewilligung von Geldmitteln für diplomatische und konsularische Vertretungen auch fernerhin mehr als kleinlich sein wird. Die Mittel, die hier zu verwenden wären, müßten ja nach eigenem Ermessen der Beamten verausgabt werden, es wäre ja nicht möglich, über jeden halben Pfennig die Quittung oder die innere und äußere Begründung beizubringen. Und bei solcher Sachlage hat bisher noch immer das deutsche Reichsparlament verweigert. Freie Fonds, Geheimfonds, wandeln sich immer leicht in das Schreckgespenst des Korruptionsfonds um, und dann wehrt sich das demokratische Gewissen unserer Reichsboten. Wir sind gespannt darauf, zu erleben, ob sich die Haltung des Reichstags nunmehr ändern wird und so wirklich insbesondere unsere Wahlkonsuln finanziell so gestellt werden, daß sie auch einmal nach eigenem Ermessen Geld ausgeben können, wenn sie nicht genau durch den Wortlaut der Bestimmungen gebekkt sind, oder wenn gar hinterher ihr Zertum sich herausstellt.“

## Die Suppe.

Eine kulinarisch-kulturhistorische Mauderei von Alfred Selfferrig.

(Nachdruck verboten.)

Zuerst wird gesuppt.

(Aus einem alten Speisezett.)  
Zugegeben, Struwelpeter war ein Frechdachs und Lausbub. Vielleicht aber hätte er trotzdem oder gerade deshalb mit den Jahren ein brauchbarer Speisebürger werden können. Und doch muß der junge Mann dieses klägliche Ende nehmen...

Hier ist der tiefere Reim der Tragödie: Peter aß seine Suppe nicht! Wie sehr die Mutter lamentierte und anstellte und das drohende Unheil ahnte: Peter aß seine Suppe nicht!

Es ist wahrhaftig, als hätte der rächende Volksgeist seine Warnungstafel aufgerichtet... Und Gott sei Dank! Struwelpeter ist nicht umsonst zugrunde gegangen. Sein Menetekel wirkt...

Wer ist heute keine Suppen? Von Lapp-land bis zum Feuerland brodeln die Suppentöpfe überm Feuer, und gewiß stand schon eine „Consomme“, irgend eine veritable Urachsenfleischbrühe, auf jedem prähistorischen Speisezett.

Schließlich wäre hier vielleicht ein neues Einteilungsprinzip der prähistorischen Zeit. Wie jetzt nach dem aufkommenden Gebrauch der Feuersteine, der Bronze, des Eisens abgeteilt wird, so ließe sich etwa die Scala aufstellen: Rohraß, Braten, Gemüse, Suppen...

Offenbar ist die Erfindung der Suppen schon ein Höhepunkt der kulinarischen menschlichen Entwicklung. Der primitivste Urmensch schlug seine Zähne gierig ins rohe, noch zuckende Fleisch seines erlegten Wildes, auf etwas fortgeschrittener Stufe trug er die Beute brav zur Hausfrau in die Kalksteinhöhle, wo der mächtige Eichenpieß sich überm Feuer drehte. Die dritte Stufe mag dann so gewesen sein, daß Frauen ihrem zottigen, hungrigen Gemahl aus kräftigen, würzigen Kräutern ein dickes, nahrhaftes Mus bereitete. Und aus diesem durch Vermittlung der schon immer von Anfang an beliebten Blutränke, entstand zuletzt die Suppe.

Allerdings, das volle Licht der Geschichte fällt erst ziemlich spät auf dieses wichtigste Inventar der heutigen Speisekarte. Und wo zum erstenmal Namen genannt werden, scheint es sich in der Tat noch mehr um breiige, saucenartige Zugerichte zu handeln. Von dieser Art mögen noch die „Jus“ der alten Römer und die „schwarze Suppe“ der Spartaner gewesen sein. Und das „Ambrosia“, die Speise der schlemmenden Griechengötter, wurde scheinbar auch als ein suppenartiges Gericht gedacht. Übrigens war Aspasia, die berühmte Freundin des Perikles, die auch sonst tausend Vorzüge des Leibes und des Geistes besaß, eine brillante Suppenkünstlerin, und der Ruhm ihrer Kraftbrühen aus Hühner- und Lammfleisch hat die Jahrhunderte überdauert. Kein Wunder also, daß Perikles dieser große Staatsmann der Athener geworden ist!

Ob die alten Germanen schon irgendwie die Anlagen zu den heutigen Suppenkapseln verrieten, ist nicht bezeugt. In jedem Fall hielten sich die Herrschaften lieber an ihren Met, der ja schließlich auch stiechter war und besser zu den Bärenhäuten an den Ufern des Rheins paßte. Immerhin wird anzunehmen sein, daß sie dickflüssige Blutsuppen, mit großen, schwimmenden Wildschweinstücken und Bärenknochen, recht stark und durstmachend gewürzt, wohl zu schätzen wußten. Da war Kraft und tolle Kampfgier, in dieser roten Brühe. Aber eine Suppe im eigentlichen Sinn war es ja noch nicht.

Überhaupt will es scheinen, als gehöre ein gewisses Maß solider Speisefähigkeit zur dauernden Gewöhnung an Suppen. Ein kleines Küchlein fast speisbürgertlicher Säuslichkeit, wie sie in schönster Form nur unter dauernd anlässigen und gelegentlich gern mühtigen Wölfen aufzuwachsen kann, steigt aus der echten diäbauchigen Suppenküchlein empor. Ist es etwa nicht merkwürdig, daß die Engländer — abgesehen natürlich von der Ausbreitung einer gewissen internationalen Küche — keine richtiggehende Suppe haben? Dieses Volk, scheint es, läßt sich keine Zeit, auf schönen Umwegen gewissermaßen, über einen oder zwei Teller langsam und bequem ausgelöffelter Suppe, an den Hauptteil seiner Mahlzeit, ans Fleisch, heranzugehen.

Und umgekehrt sind die Franzosen, diese genießenden und ausruhenden und schönmühtigen Deutschen, gleichsam die Dichter der Suppe, die Vergeistiger dieses Gerichtes, das sie mit tausend köstlichen und immer neuen Arabesken verzieren und erhöht haben, während die Deutschen, in der Mitte dieser Extreme, den angenehmen, einleitenden, magenanregenden Teil mit nützlichem Zweck verbindend, die Suppe als einen festen, unumgänglichen, durch solide Zutaten nahrhaft gemachten Bestandteil der Mahlzeit betrachten. Es ist bezeichnend: Wenn der deutsche Bürger seine Suppe loben will, sagt er: „Sie stopft...“

Das Suppenwunderbarum ist sogar im Mittelalter in Deutschland noch viel ausgeprägter gewesen als heute. Heute gibt es zum Mittagmahl die Suppe, und wenn Mutter noch übrig hat, bekommt Papa auch zum Abendbrot seinen Teller gefüllt. Da war doch im 13. Jahrhundert eine andere Zeit, da wurden oft vier, fünf, sechs verschiedene Suppen zu einer Mahlzeit serviert, da gab es noch anstelle des giftigen Kaffees eine kräftige Bieruppe, da mußte, dem Suppenluzus abzuhelfen, im Jahre 1304 auf einem Konzil den Klosterbrüder verboten werden, an einem Tag mehr als eine Suppe zu essen, während es allerdings gestattet blieb, zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit drei Suppengerichte aufzutragen. Auch damals waren schon so ziemlich alle Arten und Warten vertreten, und besonders die Bieruppen waren beliebt. Im „Narrenschiff des S. Brant“ heißt es:

Die Bieruppen ich dazu mein,  
Da einer trinkt ein Tonn allein.

Und noch Friedrich der Große schreibt unter eine Eingabe, die um Erleichterung der Kaffeesteuer nachsuchte: „Übrigens sind Se. Majestät hochselbst in der Jugend mit Bieruppe erzogen worden, mithin können die Leute ebenso gut mit Bieruppe erzogen werden. Das ist viel gesünder als Kaffee.“

Es scheint sogar sehr früh schon ein ungeschriebenes Sagarecüm für Suppenesser gegeben zu haben. Ursprünglich wurde die Suppe eben, was schon der Name sagt (mhd. supfen = schlürfen), einfach geschlürft. Die vornehme Sitte ließ aber dieses Geräusch bald nicht mehr zu, und ein Komplimentierbüchlein des

Klosters Bursfeld aus dem 15. Jahrhundert schreibt vor: „Die Suppe trink nicht vom Teller, sondern is sie mit dem Löffel, und nicht laut, wie ein Kalb schlürft, sondern leis wie eine Jungfrau.“ Spätere Zeiten werden mit ihren Anweisungen schon anspruchsvoller, und Hippel etwa weiß an: „Bei der Suppe soll nicht gesprochen werden, und Suppe geschickt zu essen, ist schwer.“ Immerhin mag es gestattet sein, bei der Suppe das Tischgespräch mit leisem Geplänkel zu eröffnen, etwa in dieser Art: „Sind Sie musikalisch, mein Fräulein?“ „Wie Sie sehen, mein Herr, ich blase die Suppe...“

Die raffinierte Kunst, die von der heutigen internationalen Küche auf die Zubereitung der Suppe verwandt wird, verweist leider die charakteristischen Unterschiede immer mehr. Doch hält die Küche des Volkes umso zäher ihre Spezialitäten fest und gibt Gelegenheit zu sehr interessanten, fast — mit einem Körnchen Salz — ethnographischen Beobachtungen. Schon der Volkswitz ist hinter diese Wahrheit gekommen, wenn er den Franzosen (in Parallele zum ochenfleischessenden Engländer John Bull und zum Holländer Pidelhäring oder zum deutschen Hanswurst) „Jean Potage“ (Johann Süppchen) getauft hat.

Aber es läßt sich noch weiter spintifizieren. Daß der Engländer, dieser Suppenverächter, nur bis zur Erfindung seiner scharfen, aus Knochen ausgekochten Rumpfsuppe gelangt ist, daß der Franzose, wie gesagt, als Dandy der Suppenkunst exzelliert, daß der Russe sein nervenaufkühlendes, fast veralkoholisiertes „Schtschi“ aus einer Unmenge Kraut und Hammelfleisch zusammenbestillert, der Italiener seine „minestra“ überpeffert, daß endlich der Deutsche mit seinen gemühtlichen Erbsensuppen, Mehlsuppen, Kartoffelsuppen und dicken Krautuppen sich „stopft“, wirft lebenswürdige Lichter auf alle diese Leute.

Und wenn etwa der Sohn der westfälischen roten Erde vor seinem Teller sitzt, der bis zum Rand mit Erbsensuppe und Sauertraut und Mettwurstbrocken gefüllt ist, und jetzt mit seinen starken Riesen an die Arbeit geht, dann ist es fast ein Genrebild, das den ganzen Kerl illustriert.

Und gewiß gehört auch zur Photographie des Hottentotten der Suppennapf, aus dem der schwarze Gourmand gerade mit vergnügten Lippen seine Heuschreckenbrühe herauschlürft.

So ist also offenbar, die Suppe ist ein amüßantes kulturhistorisches Objekt, das die Apologie verdient, die ihm schon viel gesungen wurde. Ist es nicht auch eine Reverenz, wenn die Suppe als Metapher in unzähligen Sprichwörtern des Volkes auftritt? Da ist der aufdringliche Schwäger „Schnittlauch auf allen Suppen“, irgend ein armer Kerl hat sich „eine Suppe eingebrockt“ und „ist jetzt in der Brühe“, „wer die Suppe bläßt, verbrennt sich nicht“, und „gelehrte Frauen sind veralgene Suppen“.

Aber auch die Dichtung und die Sage haben nicht versäumt, aus der Suppe Kapital zu schlagen. Natürlich gibt es im Sclarsland einen Suppenstrom, in dem die Löffel gleich handgerecht herumschwimmen, der Fischenpieler im verwunschenern Schloß löst eine Linsen-suppe, daß die Geister, vom Dufflein angelockt, durch den Ramin herabpurzeln, der arme Tannhäuser, der ohne päpstliche Absolution in den Hölberg zurückkehrt, bekommt von Frau Venus schnell ein delikates Tröschlein zu rechtgemacht, hier und dort werden noch die Felsenmulden gezeigt, aus denen vormalis die Riesen ihre Bouillon löffelten, und Gulliver hat gar das Bech, in eine wirkliche und wahrhaftige Riesensuppenküchlein hineinzustolpern.

Läßt sich die stille, herzliche Liebe der Familie zu ihrem Leibgericht besser aussprechen? Ja, die Suppe ist heute fast, wenn sie auch äußerlich nur die Ouverture der Mahlzeit bildet, das feste Gerippe, um das sich dann in den bürgerlichen Familien wenigstens, das Fleisch zu schmelzen hat. Zwar weiß die Wissenschaft, die alles weiß, daß der Suppe dieser große Nährwert nicht zukommt, und läßt sie nur als appetitanregendes Mittel gelten, doch bleibt, in der herzlichen Zuneigung vor allen Dingen, die Suppe der Mittelpunkt, ohne den jede Mahlzeit ein Stückwerk ist. Sie hat, für die bürgerliche Familie, schon gleichsam einen idealen Wert. Sie ist ein Wahrzeichen, gleichsam...

## Wannigfaltiges.

(S o s t a p l e r i n.) Ein krankhafter Gang zur Lüge und Vertiefung hat die in Berlin abgeurteilte Frau eines Essener Schornsteinfegermeisters zur Hochstaplerin werden lassen. Sie trat in Berliner Hotels als die berühmte Filmschauspielerin Asta Nielsen auf, bezog viele Hoteliers und setzte die Betrügereien fort, indem sie in anderen Häusern vorgab, von dem persischen Gesandten als Gesellschafterin engagiert worden zu sein.

(A u f h e b u n g e i n e s „S c h ü l e r k l u b s“ i n S a a r b r ü c k e n.) Eine teigliche Unternehmung schwebt seit ungefähr acht Tagen über den höheren Schulen zu Saarbrücken. Man ist, wie die „Frankf. Ztg.“ mitteilt, einem „Klub“ auf die Spur gekommen, dessen Mitglieder Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen waren, und dessen Zweck die Pflege

erotischer Beziehungen war. Zwei Frauen, die den jungen Leuten durch Hergabe ihrer Wohnung Vorstufung leisteten, wurden bereits in Haft genommen, eine Anzahl der männlichen und weiblichen Mitglieder wurde schon erelegiert. Die sonstigen Ergebnisse der Untersuchung werden geheim gehalten.

(Ein falscher Schütztruppenoffizier.) Der frühere Bergarbeiter-Affizient Stock aus Herne in Westfalen hielt seit längerer Zeit in vielen Städten als angeblicher Oberleutnant stark von der Schutztruppe in Südwestafrika Vorträge über seine Erlebnisse. Er hatte auch wegen seiner fesselnden Schilderungen sehr viele Zuhörer. Umsonst erregte es Aufsehen, als Montag in Bingerbrück seine Verhaftung erfolgte. Seine Mutter hat sich bereit erklärt, für alle entstehenden Schäden aufzukommen.

(Ein bestialisches Ehepaar.) In dem Orte Wittlich bei Köln wurde ein Ehepaar verhaftet unter dem Verdacht, das eigene Kind ermordet zu haben. Der Mann soll eingestanden haben, daß er das Kind erdrosselt hat.

(Doppelsebstmord eines Liebespaars.) Im Teltowkanal ertränkten sich Dienstag Nacht der 18 Jahre alte Geschäftsangestellte Graubaus aus Lankwitz und seine 17jährige Geliebte, das Dienstmädchen Martha Rothschawski aus Steglitz. Die Liebenden sind in den Tod gegangen, weil die Eltern sich ihrer Heirat widersetzen.

(Ein Hochkapler.) Eine Aufsehen erregende Verhaftung bildet zurzeit den einzigen Gesprächsstoff bei Alt und Jung in dem sonst so stillen Bollenhain bei Striegau. Die dortige Polizeibehörde verhaftete nämlich auf offener Straße einen zirka 45 Jahre alten Mann, der sich Graf Gomer von Strampe aus Schweden nannte. Der Mann war bereits seit mehreren Wochen in Bollenhain und suchte sich seinen Unterhalt dadurch zu verdienen, daß er Abonnenten für ein patriotisches Buch zu gewinnen suchte. Hierbei war er auch mit einer Bollenhainer Dame bekannt geworden, die an dem immerhin noch stattlichen Mann solchen Gefallen fand, daß demnächst die Verlobung stattfinden sollte. Der Polizei war aber bekannt, daß der Herr Graf von der Staatsanwaltschaft in Braunschweig gesucht wurde und sie nahm ihn deshalb fest. Bei seiner Siktierung hatte der Fremde bare 200 Mark in der Tasche. Ob die Angaben des Verhafteten stimmen, muß sich erst ergeben.

(Von 98104 Personen) besucht war an ihrem Ekstetage am Montag die internationale Bauausstellung Leipzig 1913. Das bedeutet im deutschen Ausstellungsweesen einen Rekord, gegen den die bisherigen Höchstzahlen von Dresden und Breslau weit zurückbleiben. Trotz des gewaltigen Besuches trat keine Überfüllung des Ausstellungsgeländes ein, ein Beweis für die großzügige Anlage der Ausstellung.

(Ehetragödie in Leipzig.) Sonntag Abend erschöpfte der Reisende Peter in seiner Wohnung in Leipzig-Schleußig seine Frau und verletzte sich dann so schwer, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus starb. Er soll die Tat wegen Untreue seiner Frau begangen haben. Das Ehepaar hinterläßt zwei unmündige Kinder.

(Raubüberfall vor den Schaltern der Münchener Reichsbahn.) Am Schalter der Reichsbankhauptstelle in München erschienen am Montag zwei Kassaboten der Münchener Vereinsbank, die 50 000 Mark in Zwanzigmarknoten einzahlen sollten. Sie wurden von zwei unbekanntem Männern angesprochen. Während der eine Kassabote seine Hände über das Geld breitete, hielt ihm einer der Fremden eine ausländische Banknote vor das Gesicht und fragte, ob er ihm sagen könne, wieviel dies Papier wert sei. In diesem Moment ergriff der zweite Fremde zwei Päckchen der Banknoten im Werte von tausend Mark und verschwand schleunigst. Man hielt jetzt den zweiten Ewinder fest. Dieser aber beteuerte so energisch seine Unschuld, daß man ihn freiließ. Erst nachher stellte es sich heraus, daß es der Komplize des Räubers war.

(Tödtlich verunglückt) ist die Gattin des Münchener Kunstmalers Eduard Thöny in ihrer Wohnung in Holzhausen am Ammersee beim Hantieren mit einem Spirituslöcher. Ihr Gatte, der ihr zu Hilfe eilte, hatte ebenfalls einige, wenn auch ungefährliche Brandwunden erlitten.

(Selbstmord zweier fünfzehnjähriger Mädchen.) In München hat sich die Tochter eines Justizanzwärtlers aus Liebesgram vom dritten Stock der elterlichen Wohnung auf den Hof hinabgestürzt und war sofort tot. — Aus gleicher Ursache schied die ebenfalls 15 Jahre alte Miß Mary Martine in New York freiwillig aus dem Leben, indem sie sich durch einen Revolvererschuß tötete.

(Muttermord.) Die Kleinbäuerin Glas in Hainsacker bei Regensburg wurde am Montag von ihrem Sohn ermordet. Er raubte 200 Mark, die die Mutter erspart hatte, und ergriff die Flucht.

(Eine Beleidigungsklage des Hauptmanns von Köpenick.) Wilhelm Voigt, der bekannte Hauptmann von Köpenick, der sich seit zwei Jahren in Luxemburg aufhält, hatte, wie aus Luxemburg gemeldet wird, eine dortige Zeitung wegen Beleidigung verklagt und einen Schadenersatz von 1250 Franks gefordert. Die Zeitung hatte ihn einen Fliedhüser genannt. Die Klage wurde jedoch abgewiesen und Voigt die Kosten des Verfahrens auferlegt.

(Zugzusammenstoß in Böhmen.) Bei Smetna-Sternberg auf der Buschtiehrader Bahn stieß in der Nacht zum Dienstag ein Personenzug mit einem Güterzuge zusammen. Zehn Personen wurden schwer und 11 leicht verletzt. Die Züge wurden stark beschädigt. Der Verkehr ist teilweise gestört.

(Fleischvergiftung.) 17 Kranken- und Schwere des großen Hospitals von Lorenz erkrankten nach dem Genuß verdorbenen Fleisches. Das Befinden von 5 Schwestern ist hoffnungslos.

(Achtzig Banditen verhaftet.) Die italienische Polizei hat eine neue Verbrecherbande in Neapel entlarvt, der auch Soldaten angehörten und die eine größere Anzahl Verbrechen auf dem Gewissen hat. Die Polizei drang in das Haus, wo gerade die Verbrecher eine Versammlung abhielten und nahmen achtzig von ihnen gefangen. Der Zug der Verbrecher durch die Stadt erregte das größte Aufsehen.

(Ein merkwürdiges Phänomen) hat sich in der römischen Provinz gezeigt. Der malerische See von Casterno wurde plötzlich von der Erde verschlungen. Das Bett des Sees liegt völlig trocken. Derselbe Erscheinung ist schon früher mehrmals eingetreten, worauf die Bauern stets den Seeboden bebauten, aber immer wieder kehrte das Wasser nach einiger Zeit zurück. Erst vor einigen Wochen sind zwei Kinder in dem See ertrunken.

(Automobilunglück.) In Genf kam bei einem Zusammenstoß zweier Automobile die Gattin eines hohen Schweizer Staatsbeamten zu Tode.

(Englische Opferwilligkeit.) Einen Beweis von der Opferwilligkeit englischer Bürger bietet der Erfolg, den die „Times“ jetzt mit einem Aufruf an das englische Volk hatte, ihr Beiträge einzusenden, um einen Kapitalfonds von 1 800 000 Mark zu bilden zum Ankauf des bekannten Londoner Crystal-Palastes. Innerhalb eines Zeitraumes von 14 Tagen ist die Summe zusammengekommen, nachdem gleich am ersten Tage ein Unbekannter 600 000 Mark zugesagt hatte unter der Bedingung, daß die anderen zwei Drittel in einer bestimmten kurzen Frist gezeichnet würden. Das ist geschehen, und so wird der historische Glaspalast vor dem Schicksal, niedergehauen zu werden, bewahrt bleiben.

(Der König von Spanien als Millionen-Erbe.) Das Gericht in St. Gaudens, das über den Prozeß zu befinden hat, der von den Erben gegen das Testament Sapénes angestrengt wurde, welches dem König von Spanien etwa zwei Millionen Franks vermacht hat, hat nunmehr entschieden, daß das Testament gültig ist und die Erben abzuweisen sind. Der König von Spanien wird also in den Besitz der Erbschaft gelangen, die er der Stadt Luchon überlassen will.

(Falken als Depeschenträger.) In Rußland beschäftigt man sich neuerdings damit, anstelle der Brieftauben als Depeschenträger Falken abzurichten. Gegen die Brieftauben haben die Falken verschiedenes voraus, namentlich die größere Schnelligkeit. Außerdem ist der Falke imstande, ein größeres Gewicht zu tragen; er ist auch während der Reise geringeren Gefahren ausgesetzt als die Taube, die nicht selten das Opfer eines Raubvogels wird. Die Abrichtung des Falken ist leicht.

Bei den Versuchen stellte sich heraus, daß gerade die Tiere, die ein verhältnismäßig trübes Aussehen haben und keinen lebhaften Eindruck machen, sich am besten als Depeschenträger eignen.

(Eine Kusine der deutschen Kaiserin als ausstellende Bildhauerin.) Eine der bedeutendsten Privatgalerien Londons hat dieser Tage, wie die „N. G. C.“ erzählt, eine Ausstellung von plastischen Werken veranstaltet, die nicht am wenigsten dadurch interessierte, daß die Künstlerin, von deren Hand die Werke herrühren, eine nahe Verwandte der großen europäischen Fürstenfamilie ist, den König von England in entfernterem Grade ihren Vetter, aber die deutsche Kaiserin zum Beispiel ihre rechte Kusine nennen kann. Es ist die Gräfin Feodora von Gleichen. Sie hat sich längst in England als Bildhauerin einen guten Namen gemacht und eine Reihe wichtiger öffentlicher Aufträge ausgeführt. Die jetzt Anfangs der Fünfzig stehende, unvermählte Dame ist die älteste Tochter des Prinzen Viktor zu Hohenlohe-Langenburg, der ein Bruder der Mutter der Kaiserin Auguste Viktoria und dessen eigene Mutter eine Stiefschwester der Königin Viktoria von England war. Er schloß eine nach deutschem Privatfürstentum unebenbürtige Ehe mit Miß Laura Seymour, der Tochter eines britischen Admirals, aus dessen Hause wohl einst eine rechtmäßige englische Königin, aber keine vollgiltige Prinzessin Hohenlohe hervorgehen konnte. Sie erhielt den Titel einer „Gräfin von Gleichen“ und den entsprechenden Namen für ihre Kinder. Prinz Viktor Hohenlohe starb selbst 1891 als britischer Admiral und Gouverneur von Windsor. Seine Tochter ist u. a. die Urheberin von Brunnenfiguren im Londoner Hyde Park und im Blenheim-Palast, dem Schloße des Herzogs von Marlborough, ihre hauptsächlichste Leistung ist jedoch das Grabmal des Königs Edward VII. in Windsor. Unnötig, zu sagen, daß dieser Zweig des Hauses Hohenlohe seiner deutschen Stammheimat in allen Gliedern völlig entfremdet worden ist.

(Die freigesprochene Chauffeuse.) Durch die englischen Blätter macht eine lustige, kleine Geschichte die Runde, die von einer tapferen Chauffeuse begabte berichtet und die zugleich den gefunden Anschauungen des englischen Richters ein gutes Zeugnis ausstellt. Kam da neulich in Pimlico eine Automobilrosche in langsamem Tempo um die Straßenecke, und der in Gedanken verfunken Polizeimann wollte seinen Augen nicht trauen, als er am Steuer eine Frau bemerkte. „Wie, eine Frau auf dem Führersitz, obwohl doch das Orsgefes so streng verbietet“, murmelte der Brave vor sich hin, und schon hob er den Arm, um den Kraftwagen anzuhalten. Der Getreue macht nun eine seltsame Entdeckung: auf den Polstern innen im Wagen lag — völlig betrunken und unverständliche Worte lassend, der Chauffeur. Wohl empfand der Polizist nun Mitleid mit der tapferen Ehefrau, die mit starker Hand in unbewußter Erinnerung an die Frauen von Weinsberg, die bekanntlich ihre Männer Hudepud trugen, Mann und Wagen heimwärts steuerte, — aber seiner Pflicht mußte er genügen und Chauffeur und Chauffeuse standen kurz darauf vor dem Richter. Der Chauffeur bekam 21 Tage Arrest, seine Gattin aber ging frei aus, obgleich sie nicht im Besitze einer Lizenz war, ein Vergehen, das sonst in England streng geahndet wird. Wahrscheinlich flüchte dem Richter die Energie der Frau Achtung ein, die aber für die Zukunft des Gatten, sobald er aus dem Arrest zu den heimischen Penaten zurückgekehrt ist, gewisse Befürchtungen nicht ungerechtfertigt erscheinen läßt.

(Im weißen Hause ist Hochzeit in Aussicht.) Man hat auch in Amerika selbst, so schreibt die „N. G. C.“, nicht viel Aufsehens davon gemacht, daß sich jüngst die Tochter des neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Woodrow Wilson, mit einem Herrn Robert S. Sayre, dem Sohne eines bekannten Ingenieurs, verlobt hat. Und doch wird es das erste mal, daß das Weiße Haus in Washington das Schauspiel der Hochzeit einer Präsidenten-Tochter erlebt, wenn Miß Jessie Wilson dort getraut wird. Als Zeitpunkt hierfür ist nunmehr der Herbst angelegt worden. Aber der demokratische Geist, der mit Mr. Woodrow Wilson im Weißen Hause seinen Einzug gehalten hat, wird sich auch bei dieser Gelegenheit nicht verraten. Als Theodore Roosevelt seine Tochter, Alice, mit dem Mr. Longworth vermählte, ging es so glänzend wie bei der Hochzeit einer wirklichen Prinzessin zu, die ganze Welt sprach davon und jede Einzelheit der Ausstattung der Braut wurde bekannt. Die Hochzeit von Miß Jessie Wilson wird nur ein privates Ereignis in der Familie des Präsidenten sein und

es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß sich die stark plutokratische Gesellschaft Washingtons um Zutritt zu ihr, wie damals, reifen wird. Es ändern sich eben die Zeiten und die Dinge. . . . ngo.

### Humoristisches.

(Ein rettender Gedanke.) Herr Sumpfsch kommt spät nachts bezogen nachhause. Vor der Schlafzimmertür merkt er, daß seine Frau wach ist und auf ihn wartet. Schnell entschlossen, wirft er seinen Belzrock über den Kopf und markiert einen Einbrecher. Voll Todesangst flieht seine Frau in die Küche. Dann atmet er auf, legt sich zu Bette, und als nach einer Stunde seine Frau ängstlich ins Zimmer leuchtet, ruft er: „Aber Alte, für' doch net allweil mein' guten Schlaf!“

(Kompliment.) „Denken Sie, ich habe schon wieder zehn Pfund zugenommen. Sie müssen mich recht plump und häßlich finden.“ — „D, im Gegenteil! Gnädiges Fräulein werden von Pfund zu Pfund schöner!“

(Gemüthlich.) Ein Kaufmann hat mit seinem Lieferanten eine sehr erregte telephonische Auseinandersetzung, wobei er unterbrochen wird. Nach der Störung fragt er weiter: „Wo waren wir doch gleich stehen geblieben?“ — „Lump“ hatten Sie zuletzt gesagt!“ („Guckkasten.“)

### Gedankenplitter.

Es ist nicht genug, zu wissen, man muß auch anwenden; — es ist nicht genug, zu wollen, man muß auch tun.

Wenn jemand bescheiden bleibt, nicht beim Lobe, sondern beim Tadel, dann ist er's. J. Paul.

Ich kann mich nur über den Menschen freuen, der weiß, was ihm und anderen nütze ist und seine Willkür zu beschränken arbeitet. Goethe.

Magdeburg, 15. Juli. Zuberbericht. Kornzuder 88 Grad ohne Sack 9,10—9,17 Nachprodukte 75 Grad ohne Sack — Stimmung: ruhig. Brotraffinaade I ohne Sack —, Raffinader I mit Sack —, Gem. Raffinaade mit Sack —, Gem. Melis I mit Sack —, Stimmung: geschäftlos.

Hamburg, 15. Juli. Mühl stetig, oergollt 87. Weiler: teilweise bewölkt.

### Standesamt Thorn-Möcker.

Vom 6. Juli bis einschl. 12. Juli 1913 sind gemeldet:

Geburten: 1. Tischlergehilfe Goldemar Scheuing, T. 2 Arbeiter Simon Domanski, T. 3. Arbeiter Mathias Benz, T. 4. unehel. S. 5. Arbeiter Johann Wittowski, T. 6. Böttchergeselle Bronislaus Jendzjewski, T. 7. u. 8. Maurer Wladislaus Biulecki, 2 T. (Zwillinge). 9. Arbeiter Johann Wolkowski, T. 10. Gärtnergehilfe August Samulowicz, T. 11. Arbeiter Franz Bipecki, T. 12. Verkäufer Thomas Soltyk, T.

Aufgebote: 1. Zimmergehilfe Arthur Hoffmann und Anastasia Penkiewicz, 2. Geangellist August Wilhelm Schmidt-Schloß Bolzin i. Pom. und Margarete Czerwinski, 3. Zimmermann Johann Otto Schmidt und Anna Maria Döschenski, 4. Bergmann Stanislaus Matuszak in Kley bei Dortmund und Franziska Maczowski.

Eheschließungen: Keine.

Storbefälle: 1. Arbeiter Konstantin Dzwulski aus Gelbitz, Kreis Thorn, 39 J. 2. Arbeiter Bruno Trawick, 18 J. 3. Arbeiterwitwe Anna Dzwulskowski, geb. Adamski, aus Gelbitz, Kr. Thorn, 62 J.



**CERESIT**  
macht nasse Keller, feuchte Wohnungen garantiert staubrocken  
Deutsches Reichspatent  
12 REFERENZEN PROSPEKTE GRATIS  
WUNNERSCHE BITUMENWERKE G.M.B.H. UNNA i. W.  
Niederlage:  
Baumaterialien- und Kohlenhandels-gesellschaft  
m. b. H., Thorn, Mellienstr. 8.

## Man verlange

wenn man die besten Fabrikate haben will, stets solche, die sich seit Jahren bewährt haben. Nachahmungen, besonders in ähnlichen Packungen, weise man im eigensten Interesse zurück. Fabrikate, die sich infolge ihrer hervorragenden Qualität u. ihrer unbedingten Zuverlässigkeit lange Jahre bewährt und einen Weltruf erworben haben, sind:

Dr. Oetker's „Backin“ (Backpulver)  
Dr. Oetker's Puddingpulver  
Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

1 Päckchen 10 Pf.  
3 Stück 25 Pf.

